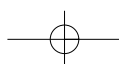
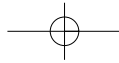


Referat Schulpastoral, Diözese Rottenburg-Stuttgart (Hrsg.)

SOZIALES ENGAGEMENT AN SCHULEN EINE HANDREICHUNG





IMPRESSUM

Herausgeber: Bischöfliches Ordinariat der Diözese Rottenburg-Stuttgart
Hauptabteilung IX - Schulen
Referat Schulpastoral
Postfach 9, 72101 Rottenburg am Neckar
Tel.: 07472 169-546
Fax: 07472 169-562
E-Mail: schulpastoral@bo.drs.de
Internet: <http://schulpastoral.drs.de>

1. Auflage, Rottenburg-Stuttgart 2008

Redaktion: Sigrid Keicher / Achim Wicker

Layout: Werbeagentur Know-How, Herrenberg

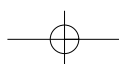
Druck: Druckerei Maier GmbH, Rottenburg am Neckar

Vertrieb: Buchdienst Jugendhaus St. Antonius
Antoniusstr. 3
73249 Wernau
Tel.: 07153 3001 - 164
Fax: 07153 3001 - 621
E-Mail: buchdienst@bdkj-bja.drs.de

Schutzgebühr: € 5,00

Alle Rechte vorbehalten. Namentlich gekennzeichnete Artikel geben die Meinung der Verfasserin/des Verfassers wieder.

Dies ist keine Veröffentlichung im Sinne des Presserechts und nur zum internen Gebrauch bestimmt.



INHALTSVERZEICHNIS

0.	Vorwort	S. 5
	<i>(Helmut Demmelhuber)</i>	
1.	Grundlegung: Soziales Engagement in der Schule	S. 7
1.1	Begriffsklärung: soziales Lernen und soziales Engagement	S. 7
	<i>(Sigrid Keicher)</i>	
1.2	Orte sozialen Lernens	S. 9
	<i>(Achim Wicker)</i>	
1.3	Soziales Lernen in der Schule	S. 11
	<i>(Achim Wicker)</i>	
1.4	Kompetenzerwerb beim sozialen Engagement	S. 12
	<i>(Achim Wicker)</i>	
1.5	„Menschsein für andere“ - Das Projekt Compassion	S. 13
	<i>(Prof. Dr. Lothar Kuld)</i>	
2.	Beispiele Sozialen Engagements in der schulischen Praxis	S. 18
2.1	Stimmen aus der Praxis	S. 18
	<i>(Helmut Demmelhuber)</i>	
2.1.1	Nadja Rudolf, Schülerin, 10. Klasse, Immanuel-Kant-Gymnasium, Tuttlingen	S. 18
2.1.2	Daniela Bartholomä, Schülerin, 10. Klasse, Kreuzerfeld- Realschule, Rottenburg	S. 19
2.1.3	Sigrid Keicher, Lehrerin, Immanuel-Kant-Gymnasium, Tuttlingen	S. 19
2.1.4	Birgit Wissenbach, Mitarbeiterin Alteneinrichtung Haus an der Lindenstraße, Bodelshausen	S. 21
2.1.5	Ingeborg Kaiser, Mutter einer Schülerin an der Kreuzerfeld- Realschule, Rottenburg	S. 22
2.2	Praxisbeispiele	S. 24
2.2.1	Das Diakonische Praktikum am Gymnasium Münsingen	S. 24
	<i>(Christoph Zimmermann)</i>	

2.2.2	Das Projekt „Soziales Engagement“ am Immanuel-Kant-Gymnasium Tuttlingen <i>(Sigrid Keicher)</i>	S. 27
2.2.3	Das Schülermentorenprogramm „Soziale Verantwortung lernen“ am Gymnasium Balingen <i>(Joachim Storr)</i>	S. 30
2.2.4	Das Patenprojekt der Albert-Schweitzer-Realschule Tübingen <i>(Helga Benkendorff/Ursula Heinemann/Erna Lutz)</i>	S. 33
2.2.5	Das Eine-Welt-Engagement der Steinäckerschule Bodelshausen <i>(Hildegard Kramer-Götz)</i>	S. 36
2.3	Sozialcurriculum an einer Schule	S. 39
2.3.1	Rahmenbedingungen und Gewinn für ein Sozialcurriculum an einer Schule <i>(Christoph Dammann)</i>	S. 39
2.3.2	Das Sozialcurriculum der Realschule im Kreuzerfeld Rottenburg <i>(Ute Schuler/Brigitte Strölin-Bresch)</i>	S. 42
3.	Anregungen für die Durchführung in der schulischen Praxis	S. 47
3.1	Vorbereitung von Schüler/innen und Lehrer/innen <i>(Sigrid Keicher)</i>	S. 47
3.2	Durchführung eines Projektes und Begleitung der Schüler/innen <i>(Hildegard Kramer-Götz)</i>	S. 49
3.3	Reflexion und Aufarbeitung <i>(Brigitte Strölin-Bresch)</i>	S. 51
3.4	Bewerten und Benoten <i>(Christoph Zimmermann)</i>	S. 54
3.5	Kooperationspartner finden, Kooperation vereinbaren und pflegen <i>(Christoph Dammann)</i>	S. 57
3.6	Übungen zum sozialen Lernen <i>(Achim Wicker)</i>	S. 59
	Literaturverzeichnis	S. 66
	Links	S. 68
	Glossar	S. 69

0. Vorwort

(Helmut Demmelhuber)

»Wer Gutes tut, ist auch gut in der Schule«, so der amerikanische Entwicklungspsychologe Richard Lerner in einem Interview vom 3. Mai 2007 in DIE ZEIT.

Wichtige Orte des informellen Lernens sind laut Lerner zunächst die Familien, aber auch Schulen, Vereine, Bürgerinitiativen und die Kirchen. „Und am besten gedeiht soziales Engagement dann, wenn alle diese Bereiche eng miteinander vernetzt sind, wenn sie gesellschaftliches Engagement als gemeinsames Bildungsziel verstehen“, so Lerner.

Schule hat sich in Baden-Württemberg über die letzten Jahre hinweg sehr verändert. Ein neuer Bildungsplan wurde eingeführt, Ganztagesangebote nehmen zu, die Vernetzung mit außerschulischen Partnern wurde gestärkt, der Erwerb sozialer Kompetenzen im Rahmen von Schule hat an Bedeutung gewonnen.

Gab es an Schulen vor vielen Jahren nur vereinzelt, aber da oft auch schon langjährige Projekte sozialen Engagements, so gehört es heute schon fast für eine Schule zum „Muss“, auch ein solches Projekt ins eigene Schulprofil mit aufgenommen zu haben.

Die Verantwortlichen, die Schulen, die Schüler/innen, die Eltern haben überwiegend erkannt, dass soziales Engagement für alle Beteiligten etwas bringt und mit zum festen Bestandteil einer guten Schulbildung gehören muss.

Die Unsicherheiten an den Schulen sind aber oft noch sehr groß, wenn es um die inhaltliche Ausrichtung, die Organisation und Durchführung geht. Die Fülle an Möglichkeiten für das Anbieten von Lernfeldern sozialen Engagements wird zum Teil noch unzureichend erkannt oder ist erst gar nicht bekannt.

Vielfach reduziert sich soziales Engagement an Schulen immer noch auf den klassischen Einsatz im Altenheim. So viele Altenheime wie Schüler/innen und Schulen gibt es aber bei uns gar nicht.

Soziales Engagement muss aber schon innerhalb der Schule beginnen, wie in Form von Schülermentorenprogrammen, Patenprojekten, Eine-Welt-Initiativen, Streit-schlichterprogrammen u.a., und breiter ansetzen. Das Müllaufsammeln nach der großen Pause als Projekt sozialen Engagements zu bezeichnen, ist dabei etwas gewagt.

Für soziales Engagement braucht es immer auch eine gute Vor- und Nachbereitung und auch Begleitung während des sozialen Engagements. Erst auf Grund von guter Vorbereitung, Begleitung und Reflexion ist es jungen Menschen möglich, die „ganze Fülle“ aus diesem Engagement für sich zu erschließen. Es kann dabei aber nicht sein, dass die Religionslehrer/innen und der Religionsunterricht für die Umsetzungen solcher Angebote einseitig „missbraucht“ werden. Soziales Engagement geht *alle* Lehrer/innen und Fächer an.

Einzelne Schulen haben mittlerweile ein eigenes Sozialcurriculum für ihre Schule entwickelt und fest im Schulprofil verankert. Erstrebenswert für jede Schule. Die Möglichkeiten eines solchen Sozialcurriculums gilt es zu nutzen und zu schaffen.

Diese Handreichung möchte die Leser ermutigen...

- Projekte Sozialen Engagements an allen Schulen und Schularten weiter auszubauen,
- die Chance und den Gewinn in der Organisation und Durchführung von Projekten Sozialen Engagements zu erkennen und zu nutzen,
- über TOP SE¹ und das „klassische Pflegepraktikum“ hinaus die breite Fülle an Möglichkeiten für soziales Engagement innerhalb und außerhalb der Schule zu entdecken und zu nutzen.
- die Möglichkeit der Einführung eines Sozialcurriculums zu prüfen.

Kontakt:

Helmut Demmelhuber, Referent für Schulpastoral

E-Mail: schulpastoral@bo.drs.de, Internet: <http://schulpastoral.drs.de>

¹ = Themenorientiertes Projekt Soziales Engagement, an Realschulen in Baden Württemberg verpflichtend für alle Schüler/innen

1. Grundlegung: Soziales Engagement in der Schule

1.1 Begriffsklärung: Soziales Lernen und soziales Engagement

(Sigrid Keicher)

Das Wort „sozial“ stammt vom lateinischen Stammwort „socialis“ ab, das adjektivisch gebraucht soviel heißt wie „gemeinsam“ und substantivisch die Bedeutung von „Gefährte, Teilnehmer, Gefolgsmann“ hat.

Die heutigen Bedeutungen sind im Duden Fremdwörterbuch wie folgt beschrieben:

- die menschliche Gemeinschaft/Gesellschaft betreffend; gesellschaftlich
- das Gemeinwohl betreffend, der Allgemeinheit nutzend
- auf das Wohl der Allgemeinheit bedacht, gemeinnützig, menschlich, wohlätig, hilfsbereit
- die gesellschaftliche Stellung betreffend
- gesellig, (in Gesellschaft) lebend^{2 3}

Behandeln wir das Wort „Engagement“ auf dieselbe Weise, so erfahren wir, dass es sich dabei um einen aus dem Französischen übernommenen Begriff handelt, der soviel bedeutet wie

- eine weltanschauliche Verbundenheit mit etwas haben
- eine innere Bindung an etwas haben
- ein Gefühl des inneren Verpflichtetseins zu etwas haben
- einen persönlichen Einsatz bringen^{4 5}

In Bezug auf den Begriff „Soziales Engagement“ in der Schule können wir somit formulieren, dass hier ein persönlicher Einsatz gebracht werden soll, der der Allgemeinheit nutzt und auf ihr Wohl bedacht ist. Führt dieser persönliche Einsatz zu einer Art weltanschaulicher Verbundenheit mit dem Wohl der menschlichen Gemeinschaft, zu einem Gefühl des inneren Verpflichtetseins in Bezug auf das Gemeinwohl, so hat soziales Lernen stattgefunden. Soziales Lernen beschränkt sich aber nicht nur auf

² vgl. Duden Fremdwörterbuch, 7. Auflage, Dudenverlag Mannheim Leipzig, 2001, S. 933

³ vgl. Duden Herkunftswörterbuch, 3. Auflage, Dudenverlag Mannheim Leipzig, 2001, S. 778

⁴ vgl. Duden Fremdwörterbuch, 7. Auflage, Dudenverlag Mannheim Leipzig, 2001, S. 268

⁵ vgl. Duden Herkunftswörterbuch, 3. Auflage, Dudenverlag Mannheim Leipzig, 2001, S. 180

soziales Engagement, sondern geht weit darüber hinaus. In Knaurs moderne Psychologie finden wir dazu unter anderem folgende Definitionen:

- „das Verhalten von Vorbildern nachahmen (Nachahmungslernen, Modell-Lernen),
- von anderen angeleitet werden (Lernen durch Unterweisung)
- selber neue Verhaltensweisen ausprobieren und immer wieder üben (Lernen durch Tun, Lernen von Fertigkeiten)“⁶

Unser soziales Lernen vollzieht sich also im ständigen Umgang miteinander. Der Bildungsplan 2004 des Landes Baden-Württemberg nimmt darauf besondere Rücksicht. Schon auf den einführenden Seiten finden wir Gedanken wie diese:

„In den Schulen werden Menschheitserfahrungen und die in ihnen erworbenen Maßstäbe für das „gute Leben“ weitergegeben – an den Schulen werden zugleich die Instrumente für eine noch unbestimmte Zukunft bereitgestellt. Es geht in ihnen immer um eine Balance zwischen Verantwortung und Unvoreingenommenheit, von Bewahrung und Bewährung.“⁷

Die Schüler/innen sollen lernen, „auf der Basis ihres eigenen Standpunktes andere Personen zu achten, mit ihnen zu kommunizieren und mit ihnen zusammenzuarbeiten. Dabei nehmen sie die Perspektive anderer ein und entwickeln Empathie. Sie werden bereit, Verantwortung in der Gemeinschaft zu übernehmen. Sie üben ein, Konflikte gewaltfrei auszutragen. Mehr und mehr werden sie fähig, Fremdem unvoreingenommen zu begegnen und Vorurteile zu durchschauen.“⁸

Auf den Erwerb dieser sozialen Kompetenzen wird an späterer Stelle noch einmal eingegangen.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass soziales Engagement zum sozialen Lernen massiv beiträgt und dass aus dem sozialen Lernen normalerweise ein soziales Engagement erwächst. Ein Mensch, der sich sozial engagiert, wird im Laufe der Zeit immer feinfühlicher und geübter im Umgang mit anderen werden. Gleichzeitig wird jemand, der durch soziales Lernen ein bestimmtes Niveau im Umgang mit seinen

⁶ Legewie, H., Ehlers, W., Knaurs moderne Psychologie, Knauer München, 1994, S. 269

⁷ Bildungsplan 2004 des Landes Baden-Württemberg, allgemein bildende Gymnasien, S. 9

⁸ Bildungsplan 2004 des Landes Baden-Württemberg, allgemein bildende Gymnasien, S. 39

Mitmenschen erreicht hat, schneller auf den Gedanken kommen, sich sozial zu engagieren.

1.2 Orte sozialen Lernens

(Achim Wicker)

Kinder und Jugendliche brauchen Orte des sozialen Lernens. Diese finden immer mehr Kinder und Jugendliche in ihren Familien nicht mehr ausreichend vor. Berufstätigkeit oder Arbeitslosigkeit beider Elternteile und immer mehr Einzelkinder sind nur einige der Gründe dafür. Der Pädagoge Eckart Liebau verweist darauf, dass Kinder häufig buchstäblich verantwortungslos aufwachsen. Sie können erwachsen werden, ohne sich je in beständiger Weise sozial engagiert oder die soziale Verantwortung für etwas übernommen zu haben. Das Grundproblem unserer modernen, westlichen Gesellschaften besteht für ihn darin, dass Kinder und Jugendliche diese Welt als „fertig“ erfahren, in der sie „nicht gebraucht werden“.⁹

Dies verdeutlicht, warum Orten sozialen Lernens außerhalb der Familie – und damit auch der Schule - eine steigende Bedeutung zukommt. Die Schule kann zwar nur einen begrenzten Beitrag zum sozialen Lernen leisten, aber sie kann soziale Lernprozesse bewusst planen und so in ihr Aufgabenfeld integrieren, dass auch das soziale Lernen zu einem Teil ihres Curriculums wird.

Lernfeld Familie

Der Anteil der Familien, in denen nur ein Kind lebt, in denen beide Elternteile arbeiten bzw. erwerbs- und damit oft auch perspektivlos sind oder nur eine Person die Kinder erzieht, hat zugenommen. Soziales Lernen aber geschieht im täglichen Miteinander. Martin Buber schreibt in seiner Dialogphilosophie „der Mensch wird am Du zum ich“. ¹⁰ Dieses „Du“ finden immer mehr Kinder in ihren Familien nicht ausreichend vor. Hinzu kommen die Belastungen durch die Schule. Hausaufgaben, Notendruck und verdichtete Stundenpläne wie am Gymnasium lassen weniger Zeit für soziales Lernen.

⁹ Landesinstitut für Schule und Weiterbildung: Soziale Verantwortung – Bildung und Erziehung in einer gewandelten Gesellschaft, Bönen, 1995, S. 45

¹⁰ Buber, Martin, 1977, S. 32

Lernfeld Verein

In Vereinen sind Kinder und Jugendliche meist als Mitglieder aktiv. Sie treffen dort Gleichaltrige und lernen im Miteinander und im gemeinsamen Tun. Eine Verantwortungsübernahme im sozialen Bereich beinhaltet dies noch nicht automatisch. Die Shellstudie 2000 belegt: nur 16,1 Prozent der Jugendlichen, die in Sportvereinen organisiert sind, haben dort ein Amt.¹¹

Lernfeld Kirche

Zu einem besseren Ergebnis kommt die Shellstudie für den Bereich der kirchlichen Jugendarbeit. Bemerkenswerte 40,5 Prozent Funktionäre sind es bei den kirchlichen, konfessionellen Jugendgruppen und sogar 42,5 Prozent bei den Jugendverbänden. Dies legt die Vermutung nahe, dass bei den kirchlichen Jugendgruppen und den (kirchlichen) Jugendverbänden besonders gute Voraussetzungen für eine Übernahme von Verantwortung vorhanden sind und dem sozialen Lernen dort ein hoher Stellenwert beigemessen wird.

Strukturen, Schulungskonzepte und die Ausstattung mit ehrenamtlichen und hauptamtlichen Fachkräften lässt die verbandliche Jugendarbeit als geeignet erscheinen, Jugendlichen ein Verantwortungslernen und eine Verantwortungsübernahme zu ermöglichen.

Lernfeld Schule

Das Lernfeld Schule hat den Vorteil, dass es alle Kinder und Jugendliche umfasst. Bis vor wenigen Jahren wurde soziales Lernen in der Schule nicht besonders hervorgehoben. Die Bildungsplanreform 2004/2005 hat in Baden-Württemberg dazu geführt, dass sich dies positiv verändert hat. Der Erwerb sozialer Kompetenzen ist im Bildungsplan verankert und zunehmend mehr Lehrer/innen erwerben sich selber entsprechende Kompetenzen und integrieren das soziale Lernen in den Schulalltag.

¹¹ Jugend 2000. 13. Shellstudie, herausgegeben von der Deutschen Shell, Opladen, Bd.1, S.276

1.3 Soziales Lernen in der Schule

(Achim Wicker)

An allen Schularten nimmt das Soziale Lernen seit einigen Jahren einen wichtiger werdenden Platz ein. In den Bildungsplänen der Schularten ist der Erwerb Sozialer Kompetenz als eines von vier Kompetenzfeldern benannt. Die Gewichtung gestaltet sich dabei unterschiedlich.

In der Realschule kommt diesem Bereich durch das Themenorientierte Projekt Soziales Engagement (TOP SE) eine besondere Bedeutung zu. Mit dem Bildungsplan 2004/2005 ist das TOP SE fester Bestandteil des schulischen Angebots der Realschule geworden.

Die Realschule erweitert damit die Erfahrungswelt der Schüler/innen und öffnet die Schule hin zur Gesellschaft. Gerade im TOP SE kann die Schule Situationen bereitstellen, in denen Schüler/innen sich in sozialem Denken, Urteilen und Handeln üben und dabei ihre Persönlichkeit stärken. Im sozialen Engagement erwerben Schüler/innen neben Fach- und Methodenkompetenz vor allem Sozial- und Personalkompetenz.

Wichtig ist, dass dieses soziale Profil an der Schule von den Lehrer/innen authentisch vorgelebt wird. „Wir können so viele Unterrichtseinheiten zum sozialen Lernen und zum richtigen Verhalten machen wie wir wollen; wenn die Schule – d.h. die Lehrer/innen und Schüler/innen und alle Beteiligten – sich nicht selbst auch entsprechend verhalten, dann sind alle Unterrichtseinheiten umsonst“.¹²

Zunehmend Bedeutung gewinnt die Kooperation mit außerschulischen Partnern. Haupt- und Ehrenamtliche aus Institutionen, Vereinen, Verbänden und Kirchen können spezifische Kompetenzen in die Schule einbringen und Lernfelder für soziales Lernen eröffnen oder zur Verfügung stellen.

Immer mehr Schulen entwickeln ein eigenes Sozialcurriculum und räumen damit dem Erwerb sozialer Kompetenzen einen hohen Stellenwert ein. Insbesondere der Bereich des Schulcurriculums bietet den Schulen hierbei die Möglichkeit, Sozialcurricula

¹² Ruth Priese: Lernen und soziale Verantwortung. Zur Lehrerbildung im Projekt „Lebensgestaltung – Ethik – und Religionskunde“, Gießen, 1997, S. 47

zu erarbeiten und den Schüler/innen nachhaltiges soziales Lernen und soziales Engagement zu ermöglichen.

In dieser Handreichung finden Sie dazu entsprechende Beispiele.

Soziales Lernen im Religionsunterricht

Der Religionsunterricht bietet wegen seiner Ausrichtung am christlichen Menschenbild vielfältige Möglichkeiten zum sozialen Lernen. Wer Kindern ein Zusammenleben in der Liebe zum Nächsten vermitteln möchte, wird ohne soziales Lernen und Engagement für andere nicht hinkommen. Der Religionslehrer und die Religionslehrerin sind dabei mit ihrem Verhalten die wichtigsten Zeugen für ein soziales Verhalten. Im Religionsunterricht können Schüler/innen erfahren, was es heißt, mit anderen achtsam umzugehen, sich offen mit dem Gegenüber über dessen Erfahrungen auszutauschen und Mitgefühl für andere zu entwickeln und sich für diese einzusetzen.

Die christliche Caritas, als Dienst am Nächsten, ist in jedem sozialen Engagement beinhaltet. Die Schüler/innen erfahren, was es bedeutet, Solidarität mit anderen zu üben.

1.4 Kompetenzerwerb beim Sozialen Engagement

(Achim Wicker)

Beim sozialen Engagement steht der Erwerb personaler und sozialer Kompetenzen im Vordergrund.

Die personale Kompetenz stellt die Person des/der Schüler/in in den Mittelpunkt, dessen/deren Persönlichkeitsentwicklung begleitet und unterstützt wird. Im sozialen Tun erfahren Schüler/innen sich als handelnde und wirkende Personen. Sie werden mit ihren Schwächen konfrontiert und dazu angeregt, eigene Stärken zu entdecken und zu entfalten. Im Umgang mit den anderen lernen sie ihre Kommunikations- und Teamfähigkeit kennen und können diese gezielt verbessern. Bei diesem Prozess sind die Schüler/innen auf die Unterstützung der Lehrer oder der haupt- und ehrenamtlichen Kräfte der außerschulischen Kooperationspartner angewiesen. Das soziale Engagement bietet den Schüler/innen die Möglichkeit, neue Lebenswelten und Lebenserfahrungen kennen zu lernen.

„Die soziale Kompetenz umschreibt die Fähigkeit, Verantwortung für sich selbst, die Mit- und die Umwelt zu übernehmen und sozial verträgliche Formen des Zusammenlebens zu entwickeln.“¹³ Der Erwerb sozialer Kompetenzen bezieht sich immer auf den Einzelnen, geht aber nur mit und über andere Menschen. Dieses Lernen in wirklichen, konkreten Lebenssituationen ist beim sozialen Engagement möglich. Forschungsergebnisse der IBM-Personalentwicklung bestätigen: notwendige Handlungskompetenzen werden weniger in der Schule gelernt als im (ehrenamtlichen) Engagement. „Positive Auswirkungen haben Aktivitäten, die im Zusammenhang mit Engagement, sozialer Kompetenz, Verantwortungsübernahme, Lernbereitschaft und Interesse stehen,“ schreibt Professor Matthias Landmesser in seiner Studie.¹⁴

Indem Schüler/innen sich sozial engagieren handeln sie als Christen/innen verantwortungsvoll. Wo Religionslehrer/innen oder Mitarbeiter/innen konfessioneller Partner sich aus ihrer christlichen Überzeugung am sozialen Engagement beteiligen, kommt mit der religiösen Kompetenz eine weitere Dimension hinzu. Schüler/innen können durch die Auseinandersetzung mit anderen Menschen sensibel werden für ethische Fragestellungen im Umgang mit dem eigenen Leben und dem der anderen. Wo diese Fragen in Bezug zur Bibel und der Botschaft Jesu gesetzt werden, kann mehr entstehen und persönliche Berufung wachsen.

1.5 “Menschsein für andere” - Das Projekt Compassion

(Prof. Dr. Lothar Kuld)

Das Compassion-Projekt ist ein Projekt sozialen Lernens an Schulen. Ziel des Projekts ist die Entwicklung sozial verpflichteter Haltungen wie Solidarität, Kooperation und Kommunikation mit Menschen, die aus welchen Gründen auch immer auf die Hilfe anderer angewiesen sind.

Pädagogischer Kerngedanke des Projekts ist die Überzeugung, dass die erlebnispädagogische Maßnahme eines Sozialpraktikums auf längere Sicht zu veränderten

¹³ Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg, Bildungsplan 2004 Hauptschule / Werkrealschule, 2004, S.35

¹⁴ Landmesser, 2003, S. 13

Verhaltensbereitschaften und Haltungen im Bereich des Sozialen führen kann, wenn sie mit Fachunterricht verknüpft ist, der informierend, reflektierend und bewertend auf Erfahrungen im Praktikum vorbereitet und nachträglich darauf eingeht.

Das Projekt bekam den ALCUIN-Award 2002 der EPA - European Parents Association, des Dachverbandes der Elternvertretungen der europäischen Staaten, als bestes pädagogisches Projekt.

1. Ein Erfahrungsbericht

“Als ich verkündet bekam, dass ich in die (Werkstätten für Behinderte) kam, war ich nicht so begeistert. ‚Behinderte, na toll‘, habe ich gedacht und außerdem habe ich befürchtet, dass ich meine Arbeit nicht bewältigen kann, weil ich es dort psychisch nicht aushalte,“ schreibt die Schülerin einer 11. Klasse, die im Rahmen des Compassion-Projekts ihrer Schule zwei Wochen lang mit geistig behinderten Jugendlichen zusammen war. Jetzt aber “bin ich sehr froh, dass ich in (diesen Werkstätten) war. Ich habe gelernt, mit Behinderten umzugehen, ohne Mitleid zu haben. Sie sind glücklich mit ihrem Leben und brauchen es nicht. Sie brauchen Hilfe und Unterstützung, ein offenes Ohr, Verständnis, aber kein Mitleid. Ich glaube, ich habe jetzt auch etwas mehr Geduld. Wenn man hundertmal ein und dasselbe erzählt bekommt, ist man nahe am Ausrasten; aber ich habe gemerkt, wie gut das Zuhören tut. Und die Behinderten sind auch nicht blöd. Sie sind langsam, haben eine schlechte Konzentration, oder sind unflexibel, aber sie haben Gefühle. Mehr vielleicht als jeder ‚normale‘ Mensch. Dass die Martina aus meiner Gruppe geweint hat, weil ich nach zwei Wochen nicht mehr da bin. Wo passiert einem das sonst noch? Wo fragt einen jemand, ob man Schmerzen oder Angst hat, nur weil man gerade mal etwas müde ist? Der Michi hat’s getan.” (Vanessa, Klasse 11/ Gymnasium)

2. Stichwort zur Theologie der “Compassion”

Das Schulprojekt, von dem die Schülerin soeben erzählt hat, heißt “Compassion”. Der Name ist Programm. Er ist im Deutschen so gut wie nicht übersetzbar. Worum es geht, ist die Haltung des Mitgefühls und der Solidarität mit jenen, die aus welchen Gründen auch immer auf die Hilfe anderer angewiesen sind. Dieses Engagement ist mit dem Wort Compassion gemeint, und es ist nach Johann Baptist Metz die Mitgift des Christentums für die entstehende Weltgemeinschaft. Die Mystik des Christen-

tums sei eine Mystik der "Mitleidenschaft", in der ich mich von der Not *der anderen* anrühren lasse und daraufhin mein Engagement entfalte. Der Imperativ des Christentums lautet nach Metz: Hinschauen, die Augen öffnen. "Im Entdecken, im Sehen von Menschen, die im alltäglichen Gesichtskreis unsichtbar bleiben, beginnt die Sichtbarkeit Gottes, öffnet sich seine Spur." Das Christentum lehrt eine Mystik der Welt, nicht der Innerlichkeit, sagt Metz. Jesu Blick habe ja primär nicht der Sünde, sondern immer erst dem Leid der Menschen gegolten. Diesen Impuls nimmt eine Theologie der Compassion auf.

3. Was die Schule leisten kann

Die Entsolidarisierungstendenzen unserer Gesellschaft und ihre Ursachen sind vielfach beschrieben. Das Verschwinden traditioneller Solidaritätsbündnisse und ihrer Milieus (Familie, Nachbarschaft, Kirchen) ist Fakt und lässt sich auch durch eine noch so gut gemeinte Pädagogik nicht einfach aufhalten. Das wäre schlichtweg weltfremd. Die Schule kann aber, weil sie die Jugendlichen wie keine andere gesellschaftliche Einrichtung sonst über viele Jahre hinweg beeinflusst, jene Einstellungen, Denk- und Verhaltensweisen stärken, auf die jede Gesellschaft dringend angewiesen ist und die sie durch Gesetze doch nicht machen kann: Mitgefühl und Solidarität.

Das Projekt will sozialverpflichtete Haltungen Jugendlicher stärken. Zu diesem Zweck bringen Compassion-Schulen ihre Schüler/innen im Rahmen eines in der Regel zweiwöchigen Praktikums mit Menschen in Kontakt, denen die meisten in ihrem Alltag wahrscheinlich nie begegnen würden: behinderte Menschen, Kranke, Alte, Obdachlose, Asylsuchende, kleine Kinder, Menschen am Rande der Gesellschaft. Die Schüler/innen werden angeregt, mit diesen Menschen zu kommunizieren und mit dem zu helfen, womit sie helfen können. Sie sollen erkennen, dass sie es mit Menschen zu tun haben, die sind "wie wir", die sog. "Normalen", und ein Recht haben zu sein, wie sie sind.

Das Praktikum ist für alle Schüler/innen der Klasse verpflichtend. Die Lehrer/innen besuchen die Schüler/innen am Praktikumsort, halten Kontakt und begleiten die Praktika vorbereitend und reflektierend in ihrem Fachunterricht. Diese Reflexion ist entscheidend und das pädagogisch Neue am Compassion-Projekt. Es verbindet die erlebnispädagogische Maßnahme eines Sozialpraktikums mit Reflexion, weil soziale

Haltungen, überhaupt ethische Haltungen letzten Endes auf Einsicht, nicht auf Gefühlen beruhen.

4. Der Vorsprung kirchlicher Milieus

An vielen Schulen haben Religionslehrer/innen die Funktion des Koordinators übernommen. Das ist verständlich, hat doch das Fach Religion von seinen Inhalten her eine hohe Affinität zum Projekt. Aber "Mitleidenschaft", "Menschsein für andere", Mitmenschlichkeit und Solidarität sind selbstverständlich keine evangelischen oder katholischen Spezialtugenden.

Oder sind kirchliche Menschen, zumal kirchliche Jugendliche altruistischer?

In den von uns begleiteten Schulen ging fast die Hälfte der kirchlichen Jugendlichen in Einrichtungen für behinderte oder alte Menschen, obwohl diese Einrichtungen zu Beginn des Schuljahres nicht ihre erste Option darstellten. Aber man muss festhalten, dass diese Option von der Gruppe der kirchendistanzierten Schüler/innen gar nicht erst angegeben wurde. Die kirchlichen Jugendlichen haben sich der Herausforderung als 'schwierig' geltender Einsatzbereiche eher gestellt als andere. Schüler/innen mit dieser Verhaltensbereitschaft sind unter kirchlichen Jugendlichen in der Tat häufiger zu finden als unter kirchlich distanzierenden.

Die Gründe hierfür sind vielfältig. So melden die kirchlichen Jugendlichen, gemessen am häufigen Kontakt zu einer Kirchengemeinde, gegenüber ihren kirchendistanzierten Altersgenossen ohne Kontakt zu einer Kirchengemeinde, eine deutlich bessere Unterstützung und Würdigung ihres sozialen Engagements durch Eltern und Freunde. Sie haben auch insgesamt bessere Erfahrungen mit Erwachsenen, sehen mehr Erwachsene, die sich über die Familie hinaus für andere Menschen engagieren, und sind sozial einfach besser integriert. Soziale Integration, in einem Verein, einem Club, einer Jugendgruppe erhöht die Verhaltensbereitschaft zu sozialem Handeln. Das ist natürlich: Wer sich für die Gruppe engagiert, profitiert seinerseits vom Erhalt der Gruppe, der er angehört.

Hier liegt allerdings auch eine Grenze kirchlicher Solidaritätsmilieus. Ihre Solidarität ist nicht grenzenlos, sie gilt denen, für die in der Kirche aufgerufen wird (vgl. Wuthnow). Die Auflösung dieser Milieus wäre jedoch nicht besser; denn dadurch gingen genau jene solidaritätsschöpfenden Milieus verloren, ohne die die Gesellschaft als ganze nicht auskommt und welche die Gesellschaft selbst nicht ausbildet.

Mit der Erosion von Kirchenbindung, Familie und Nachbarschaft, traditionellen Solidaritätsbündnissen also, geht daher die Notwendigkeit einher, nach neuen Formen von solidaritätsbildenden Milieus Ausschau zu halten. Es scheint, dass genau hier auf die Schulen eine neue Aufgabe zukommt. Compassion ist sicher kein Projekt zur Änderung der Gesellschaft. Das kann die Schule nicht leisten und ist auch nicht ihre Aufgabe. Die Schule kann aber Erfahrungen ermöglichen, Reflexionen anregen und Begegnungen unter Menschen organisieren, die sich ohne diese Vermittlung wahrscheinlich kaum begegnen würden. Solidarität mit anderen Menschen kann nur entstehen, wenn man sie kennt.

Eine mögliche Wirkung von Sozialpraktika zum Schluss: Wir haben Jugendliche an Compassion-Schulen und an Schulen ohne Sozialpraktika gefragt, was sie zu folgender Frage meinen: Ob man langfristig besser dasteht, wenn man sich für andere einsetzt, Frieden stiftet, anderen hilft, „anständig“ ist. Die Antworten kann man statistisch so zusammenfassen. An den Schulen ohne Sozialpraktikum sinkt die Quote derer, die diese Frage bejahen, innerhalb eines Jahres und mit zunehmendem Alter der Schüler/innen mit weiter fallender Tendenz. In Compassionschulen dagegen steigt sie an. Der Trend zur Entsolidarisierung ist nicht nur zu stoppen. Man kann ihn auf dem Wege reflektierter Erfahrungen auch umdrehen.

Weiterführende Literatur:

- L. Kuld/ St. Gönzheimer, Compassion. Sozialverpflichtetes Lernen und Handeln, Stuttgart 2000.
- L. Kuld: Compassion. Raus aus der Ego-Falle, Münsterschwarzach 2003.
- L. Kuld und St. Gönzheimer (Hg.), Praxisbuch Compassion. Soziales Lernen an Schulen. Unterrichtsmaterialien für Sekundarstufe I und II, Donauwörth 2004.
- L. Kuld und St. Gönzheimer: Lebensweltliche Öffnung des Religionsunterrichts - Compassion . In: L. Rendle (Hg.): Ganzheitliche Methoden im Religionsunterricht. Neuausgabe, München 2007, 335-341
- J.-B. Metz/ L. Kuld/ A. Weisbrod (Hg.), Compassion. Weltprogramm des Christentums. Soziale Verantwortung lernen, Freiburg 2000
- Weisbrod/ F. Kuhn/ F. Hirsch: Compassion – Ein Praxis- und Unterrichtsprojekt sozialen Lernens: Menschsein für andere, Engagement. Zeitschrift für Erziehung und Schule 1994, H. 2-3, 268-307.

Kontakt:

Prof. Dr. Lothar Kuld

Pädagogische Hochschule Weingarten

2. Beispiele sozialen Engagements in der schulischen Praxis

2.1 Stimmen aus der Praxis

(Helmut Demmelhuber)

2.1.1 Nadja Rudolf, Schülerin, 10. Klasse, Immanuel-Kant-Gymnasium, Tuttlingen

1. Warum hast du beim Sozialpraktikum mitgemacht?

Ich war da nicht abgeneigt dagegen, sondern habe einfach gesagt: Ja, ich mache das mal und war gespannt, was da auf mich zukommt und was ich zu machen habe.

2. Was hat dich im Praktikum am meisten beeindruckt und was war für dich schwierig?

Ich habe im Krankenhaus mit einem anderen Mädchen aus meiner Klasse zusammengearbeitet. Beeindruckt hat mich, dass die Schwestern in den Pausen auf uns zugekommen sind und mit uns geredet haben. Sie haben uns gefragt, was wir uns für die Zukunft vorstellen und was wir für einen Beruf machen wollen und haben uns auch Tipps gegeben. Was ich schwer fand war, dass ich von morgens 8:00 bis mittags um 16:00 Uhr gearbeitet habe. In der Schule da sitzen wir einfach nur morgens die halbe Zeit rum und man muss sich nicht wirklich körperlich anstrengen. Bis auf eine Stunde Mittagspause haben wir im Krankenhaus viel gestanden, Betten gemacht und so weiter. Es war anstrengend, die ganze Zeit so nah zu sein, präsent zu sein. Das war schwer.

3. Was glaubst du, hast du im Praktikum für dein Leben dazugelernt?

Dass ich gemerkt habe, dass die Arbeit im Krankenhaus anstrengend war. Ich habe gemerkt, dass Geld nicht so leicht verdient werden kann, sondern dass man dafür etwas tun muss. Seitdem habe ich eine andere Einstellung zu Geld. Also ich kaufe jetzt weniger und achte darauf, dass ich keine zu große Schulden mache. Auch wegen meiner Eltern, weil ich einfach weiß, dass das Geld schwer verdient werden muss.

2.1.2 Daniela Bartholomä, Schülerin, 10. Klasse, Kreuzerfeld-Realschule, Rottenburg

1. Du hast die Streitschlichterausbildung gemacht. Bist als Streitschlichterin aktiv. Warum hast du da mitgemacht?

Als ich davon erfahren habe, das es bei uns eine Streitschlichterausbildung gibt, habe ich gedacht, dass könnte mir für mein Leben, also für mein privates Umfeld, und auch für das Umfeld in der Schule viel bringen. Es bringt etwas, wenn man professioneller weiß, wie man mit einem Streit umgeht, wie man miteinander redet und was dann am besten weiterhilft.

2. Was hat Dich bisher an der Tätigkeit am meisten beeindruckt und was sind die schwierigen Situationen?

Ich fand es eigentlich interessant, immer wieder in dem ganzen Lernprozess zu sehen, wie man durch verschiedene Redensarten und den Umgang miteinander Situationen vermeiden kann. Das was ich schwierig fand, war einfach aktiv zuzuhören, immer da zu sein, um zuzuhören, was der andere sagt und immer darauf einzugehen und dabei selber zurückzustehen.

3. Kannst du jetzt schon über dich sagen, da habe ich was für mein Leben daraus gelernt?

Ja, auf jeden Fall, dass man sich gegenseitig zuhören sollte und auf den anderen eingehen soll. Nicht nur auf sich selber zu schauen, sondern auch die Stellung des anderen wahrzunehmen und diese auch mal stehen zu lassen.

2.1.3 Sigrid Keicher, Lehrerin, Immanuel-Kant-Gymnasium, Tuttlingen

1. Warum bietet Ihre Schule für Schüler/innen die Möglichkeit zu sozialem Engagement an?

Es ist inzwischen verpflichtend für die gesamte Klassenstufe 9. Wir haben vor 7 oder 8 Jahren klein angefangen. Angestoßen wurde das Ganze damals durch das Compassion-Projekt. Wir haben uns zusammengesetzt und darüber Gedanken gemacht, dass wir die personalen und sozialen Kompetenzen unserer Schüler/innen gezielt stärken wollen und uns überlegt, wie denn das passieren könnte. Wir sind zu dem

Schluss gekommen, dass wir ein Sozialpraktikum einführen. Denn die Schüler/innen sollen ihre Stärken, ihre Schwächen, ihre Grenzen durch dieses andere Tun, eben auch auf andere Art und Weise erfahren und ausloten können und im Miteinander, im Mitarbeiten mit anderen, im Sich Engagieren, im Verantwortung zeigen sozial auf eine andere Art und Weise noch einmal dazulernen können. Das waren unsere Beweggründe.

2. Was profitieren Schüler/innen Ihrer Ansicht von diesem sozialen Engagement ausgehend von der Schule?

Die Schüler/innen haben im Sozialpraktikum die Möglichkeit, sich mit Bereichen auseinanderzusetzen, mit denen sie sonst vielleicht nie in Kontakt gekommen wären. Sie werden mit sozial schwachem, behindertem, krankem und gestörtem Leben konfrontiert und können ihren Blick weiten. Sie haben die Möglichkeit, im Unterricht und darüber hinaus, mit anderen über die Erfahrungen, die sie im Praktikum gemacht haben, nachzudenken.

Es tun sich eventuell neue berufliche Perspektiven auf, oder die Jugendlichen stellen fest, dass soziale Arbeit zwar unbedingt nötig ist, sie aber nicht dafür geeignet sind. Es zeigt sich, dass im Allgemeinen die Achtung vor sozialen Berufen steigt.

Ich habe erlebt, dass ein FSJ in Erwägung gezogen wurde oder der Zivildienst in der ehemaligen Einrichtung geleistet wurde. Oft wird über das Praktikum hinaus mit der Einrichtung Kontakt gehalten, denn die Erfahrung, gebraucht zu werden und etwas Sinnvolles zu tun, tut den Jugendlichen gut.

3. Welche Schwierigkeiten traten dabei auf?

Der Anfang war schwer. Es war schwierig und mühsam, die Kontakte zu den Einrichtungen zu knüpfen.

Die Kollegen/innen haben das Projekt zwar von Anfang an mitgetragen, es musste ja von der GLK verabschiedet werden, aber es gestaltete sich dann doch schwierig, sie so zu begeistern, dass die Arbeit einigermaßen gerecht verteilt werden konnte.

Es kostete Mühe, für die daran beteiligten Lehrer/innen einen gemeinsamen Weg zu finden, die Schüler/innen so gut auf das Praktikum vorzubereiten, dass die Einrichtungen damit zufrieden sein konnten.

Es kam vor, dass sich Schüler/innen im Praktikum daneben benommen haben.

Hier musste ein Weg gefunden werden, damit umzugehen und das in Zukunft möglichst zu unterbinden.

2.1.4 Birgit Wissenbach, Mitarbeiterin in der Alteneinrichtung

Haus an der Lindenstraße, Bodelshausen

1. Warum ermöglicht Ihre Einrichtung Schüler/innen der Steinäckerschule in Bodelshausen, sich bei Ihnen in der Einrichtung sozial zu engagieren?

Wir sind vor 2 Jahren an die Schule herangetreten, nicht die Schule an uns. Viele Bewohner haben keine Angehörigen mehr oder diese kommen sehr selten zu Besuch. Wir wollten, dass sie herauskommen und darum sind wir an die Schule gekommen und haben überlegt, ob die Schüler/innen bereit wären, einmal in der Woche mit diesen Bewohnern etwas zu machen, Spiele bzw. Spaziergänge.

2. Wie profitiert Ihre Einrichtung von diesem sozialen Engagement der Schüler/innen? Welche Erfahrungen haben Sie bei der Zusammenarbeit gemacht?

Die Bewohner freuen sich unheimlich, dass sie wieder raus können, weil sie oft isoliert in diesen Einrichtungen sind und so haben sie wieder Kontakt zum Gemeindeleben. Beim Spaziergang trifft man einfach mal die Nachbarin und redet ein paar Minuten. Das war sehr positiv und die Senioren freuen sich auch am Umgang mit den jungen Menschen.

3. Welche schwierigen Punkte gab es?

Am Anfang gab es Schwierigkeiten, weil die Schüler/innen beim ersten Mal in dieses Projekt hineingesteckt wurden. Sie wussten nicht, was auf sie zukommt. Dass einmal ein Bewohner schreit, z. B. beim Ausgang oder sie beschimpft. Da waren manche Schüler/innen total entsetzt und haben nicht mehr mitgemacht. Jetzt treffen wir uns immer zu Beginn des Schuljahres und ich erkläre den Schüler/innen, was auf sie zukommen kann und seitdem klappt das wunderbar.

2.1.5 Ingeborg Kaiser, Mutter einer Schülerin an der Kreuzerfeld-Realschule, Rottenburg

1. Welchen Eindruck haben Sie von der Beteiligung Ihrer Tochter am Angebot sozialen Engagements an ihrer Schule?

Ich bin der Situation sehr kritisch gegenübergestanden, weil ich nicht gewusst habe, was da auf uns zukommt. Ich fand toll, dass sich meine Tochter eigenverantwortlich eine Stelle gesucht hat. Sie ist dort alleine hingegangen. Sie war in einem Behindertenheim für mehrfach Schwerbehinderte und hat das eine Woche durchgezogen. Am Anfang ist es ihr relativ schwer gefallen wegen der Dinge, die sie da gesehen und wahrgenommen hat. Aber ich muss sagen, das hat sie gut gemeistert und sie hat auch die Freude und die Dankbarkeit der Menschen gesehen, die in solchen Einrichtungen sind, und das war ein sehr, sehr positives Erlebnis für sie.

2. Wie hat Ihrer Meinung nach Ihre Tochter von diesem sozialen Engagement profitiert?

Ich habe ein paar Punkte zusammengestellt. Einmal war es eben das, dass sie das Leben von Menschen kennen gelernt hat, die jetzt nicht unbedingt auf der Sonnenseite stehen. Sie war einmal mit einem Behinderten im Rollstuhl einkaufen. Sie hat gemerkt, wie man ihr hinterher schaut. Sie hat gemerkt, wie Menschen nicht mit dieser Situation umgehen können und befremdlich reagieren. Sie hat Wertschätzung entwickelt für das Funktionieren des eigenen Körpers. In der Behinderteneinrichtung haben Menschen einen Nahrungsbrei bekommen. Man hat irgendwie schauen müssen, dass man den oben reinkriegt, weil die Menschen Schluckbeschwerden haben. Wir können jede Speise einzeln schmecken. Das können diese Menschen nicht. Das hat meine Tochter sehr bewusst wahrgenommen. Sie hat sich Gedanken gemacht über die Unsinnigkeit, mit dem Körper leichtfertig umzugehen durch Alkoholgenuss, Drogen, Tabak oder durch riskante Sportarten, da man dem Körper dadurch großen Schaden zufügen kann. Sie ist sensibler geworden für die Bedürfnisse anderer. Sie nimmt Dinge einfach mehr wahr und sie hat Wertigkeiten in ihrem Leben. Was ist wichtig, was ist unwichtig. Darüber hat sie nachgedacht und ich muss sagen, dadurch dass sie eine Woche in dieser Behinderteneinrichtung war und da viel gesehen hat, hat sie auch mich zum Nachdenken angeregt und die ganze Familie, weil sie

einfach heimgekommen ist und über diese Dinge, die sie dort erlebt hat, erzählt hat und diese Dinge in der Familie verarbeitet hat.

3. Welche Erwartungen haben Sie an die Schule für ein zukünftiges soziales Engagement?

Es ist unheimlich wichtig, dass solche Dinge verstärkt in den Schulen angesprochen werden, dass darüber nachgedacht und reflektiert wird. Ich habe gemerkt, dass in meiner Tochter in dieser Woche eine Veränderung vorgegangen ist. Inwieweit eine Schule das jetzt verwirklichen kann, kann ich nicht sagen. Da habe ich als Elternteil einfach zu wenig Einfluss, aber ich habe die Wichtigkeit erkannt, dass man sich mit solchen Dingen verstärkt beschäftigt.

2.2. Praxisbeispiele

2.2.1 Das Diakonische Praktikum am Gymnasium Münsingen (Christoph Zimmermann)

Die Rahmenbedingungen

Am Gymnasium in Münsingen werden seit 1996 wesentliche Teile des Religionsunterrichts in Klasse 8 in Form eines Diakonischen Praktikums durchgeführt. Die Gestaltung des Praktikums hat sich in dieser Zeit permanent fortentwickelt. Dennoch liegen einige Rahmendaten fest, die Einfluss auf Zielsetzung und Organisation haben:

Das Praktikum findet in Klasse 8 statt, d.h. die Schüler/innen sind ca. 14 Jahre alt. Diese Entwicklungsphase ist durch emotionale Unsicherheit gekennzeichnet und das Reflektionsvermögen bildet sich erst langsam heraus.

Das Praktikum ist als Blockpraktikum im Umfang von einer Woche in der Schulzeit organisiert. Zur Vor- und Nachbereitung müssen extra Termine in der Unterrichtszeit oder in der Freizeit der Schüler/innen festgelegt werden. Der Schwerpunkt des Praktikums liegt folglich auf den Erfahrungen der Praktikumswoche.

Das Praktikum findet im Rahmen des konfessionellen Religionsunterrichts statt. Es wird von evangelischen und katholischen Religionslehrkräften im Rahmen ihres Deputates getragen. Weil im Religionsunterricht eine konfessionelle Religionsnote zu erteilen ist, muss es über das reine Sozialpraktikum hinaus Phasen des Religionsunterrichts in konfessionellen Lerngruppen geben. Dies geschieht in Form von zwei Projekttagen, in denen die biblische und konfessionsspezifische Seite des Projektes beleuchtet wird.

Zielsetzung

Beim Diakonischen Praktikum steht die Entwicklung von sozialen und personalen Kompetenzen im Vordergrund, deren Förderung im Bildungsplan von 2004 als eine der Aufgaben des Religionsunterrichts formuliert wurde. Die wichtigsten Ziele sind:

- ✓ Im Praktikum kommt es zu Begegnungen mit alten oder behinderten Menschen, die im Alltag unserer Schüler/innen sonst wenig stattfinden.
- ✓ Sie nehmen dabei die Stärken und Schwächen dieser Menschen wahr.

- ✓ In der Begegnung mit der oft sehr direkten Emotionalität dieser Menschen lernen die Schüler/innen eigene Gefühle zu erkennen und darüber zu reden.
- ✓ Die Jugendlichen erleben eine Arbeitswelt, die sich von ihrem gewohnten Schulalltag unterscheidet.
- ✓ Sie werden angehalten, ihre Erfahrungen zu artikulieren und zu reflektieren.
- ✓ Die Praktikumserfahrungen und deren Verarbeitung in Nachbereitung und Praktikumsbericht fordern die Schüler/innen zur Auseinandersetzung mit Werten wie Würde, Toleranz, Solidarität, Mitleid und Nächstenliebe heraus.

Organisation und Ablauf

Obwohl das Diakonische Praktikum Teil des Schulprofils ist, wird es von den evangelischen und katholischen Religionslehrer/innen organisiert. Bei Bedarf lässt sich auch der Ethikunterricht problemlos integrieren. Die übrigen Fächer tragen durch Unterrichtsausfall und indem sie Inhalte des Praktikums aufgreifen das Praktikum mit. Einzelne Teile des Praktikums (z.B. die Projektstage) werden für die gesamte Klassenstufe gemeinsam organisiert, während andere Teile (z.B. Projektwochen und Auswertung) im Klassenverband durchgeführt werden. Um eine konfessionelle Note zu rechtfertigen, werden außerdem einzelne Teile in konfessionellen Gruppen gestaltet (z.B. der zweite Projekttag).

Das Praktikum besteht derzeit aus folgenden Elementen:

Organisation von Praktikumsplätzen
Information von Eltern und Schüler/innen
Allgemeine Vorbereitung: Vorstellung verschiedener Praktikumsbereiche; Umgang mit alten und behinderten Menschen
Verteilung der Praktikumsplätze
Konkrete Vorbereitung auf die einzelnen Praktikumsstellen (1 – 2 Std.)
Praktikumswoche: Die Schüler/innen werden besucht.
Auswertungsnachmittag: Rückmeldungen von der Praktikumswoche; die Schüler/innen informieren sich gegenseitig
Erstellung des Praktikumsberichtes
1. Projekttag: Jesu Zuwendung zu Außenseitern (religiös-biblische Grundlagen)
2. Projekttag: Die Organisationen „Diakonie“ (evangelisch) und von „Caritas“ (katholisch)

Praktikumsstellen

Bei den Praktikumsstellen wird Wert darauf gelegt, dass es für die Schüler/innen dort wirklich zu Begegnungen mit Menschen kommt, die Defizite haben. Sie werden daher in der Regel zentral von Seiten der Schule organisiert. Immer wieder entdecken aber auch Schüler/innen geeignete Plätze, die sie nach Rücksprache mit den betreuenden Lehrkräften auch besuchen. Folgende Kategorien von Praktikumsstellen haben sich bewährt: Werkstätten für Behinderte, Altenpflegeheime, Einrichtungen der Tagespflege, Schulen und Kindergärten für geistig oder körperlich Behinderte. Vereinzelt wurden auch Praktika in Diakoniestationen, Krankenhäusern, Begegnungsstätten u.ä. abgeleistet.

Erfahrungen

Das Praktikum hat sich in der vorgestellten Form über die Jahre bewährt. Die am häufigsten geäußerte Befürchtung, die Jugendlichen seien eigentlich noch zu jung, hat sich nicht bestätigt. Im Gegenteil: Die Einrichtungen und ihre Mitarbeiter schätzen die „neuen Gesichter“ trotz ihres Alters, weil sie Abwechslung in den Alltag bringen. Auch ist es schön, zu beobachten, dass man bei Praktikumsbesuchen mittlerweile regelmäßig ehemalige Schüler/innen antrifft, die an ihren damaligen Praktikumsplätzen Zivildienst, FSJ oder Praktika im Rahmen ihres Studiums absolvieren. Die Jugendlichen selbst bewerten das Praktikum meist sehr positiv und beschreiben noch nach Jahren die Praktikumswoche als eine sehr eindrückliche Erfahrung. Aktuell drückt sich das oft in dem Wunsch aus, das Praktikum zu verlängern. Immer wieder halten sie über die Praktikumswoche hinaus Kontakt zu den Einrichtungen.

Voraussetzung dafür ist, dass die Aufgabenstellung an den Praktikumsstellen auf die persönliche Entwicklung der Jugendlichen Rücksicht nimmt. Die Jugendlichen müssen die Möglichkeit haben, zu sagen: „Das kann ich nicht, das ist mir zu viel“ (z.B. wenn sie in pflegerische Aufgaben einbezogen werden). Es hat sich bewährt, die Jugendlichen an den Praktikumsplätzen möglichst zu trennen, sonst besteht die Gefahr, dass sie zu sehr aufeinander fixiert sind. Schließlich ist ein regelmäßiger persönlicher Kontakt der Schule zu den Praktikumsstellen wichtig, um eventuelle Probleme rasch klären zu können.

Kontakt:

Christoph Zimmermann, Religionslehrer i.K., Gymnasium Münsingen

E-Mail: Zimmermann.maisch@t-online.de

2.2.2 Das Projekt „Soziales Engagement“ am Immanuel-Kant-Gymnasium Tuttlingen

(Sigrid Keicher)

Die Rahmenbedingungen

Im Jahre 2002 wurde am Immanuel-Kant-Gymnasium in Tuttlingen das Projekt „Soziales Engagement“ für die Klassenstufe 9 eingeführt. In dieser Entwicklungsphase haben sich die Schüler/innen emotional stabilisiert und ihr Reflexionsvermögen ist gewachsen. Zu Beginn wurde das Projekt als Blockpraktikum für eine 9. Klasse organisiert, weil nicht genug Praktikumsplätze für die restlichen Klassen im Raum Tuttlingen zu finden waren. Die Klassen, die leer ausgingen, besichtigten eine größere Behinderteneinrichtung in der Umgebung. Dieser Zustand war auf Dauer gesehen unbefriedigend und es wurde nach einem Weg gesucht, bei dem die gesamte Klassenstufe 9 eingebunden werden konnte. Inzwischen ist das Projekt als flexibles Praktikum organisiert, das mindestens 20 Praktikumsstunden umfassen muss. Die Festlegung der Einsatzzeiten erfolgt in Absprache zwischen Einrichtung und Schüler/in. Die Vor- und Nachbereitung des Projektes findet in den Fächern evangelische Religion, katholische Religion und Ethik statt. Es wurde eine gemeinsame Vorbereitungseinheit entwickelt. Das Projekt gehört zum Profil der Schule. Es wird von allen an der Klassenstufe unterrichtenden Lehrer/innen betreut und mitgetragen. Nach Beendigung der Praktikumszeit muss ein Praktikumsbericht geschrieben werden, der eine Klassenarbeit in den Fächern evangelische Religion, katholische Religion und Ethik ersetzt. Liegt der Praktikumsbericht und eine Bescheinigung von der Einrichtung vor, wird ein Zertifikat ausgestellt.

Ziele des Projektes

Durch das Projekt „Soziales Engagement“ sollen personale und soziale Kompetenzen der Schüler/innen gefördert werden.

Die wichtigsten Ziele sind:

- Die Schüler/innen erfahren sich in diesem sozialen Tun auf eine andere Art, sie erkennen eigene Stärken, Schwächen und Grenzen und können damit umgehen lernen.
- Sie übernehmen Verantwortung, entwickeln Mitgefühl für andere und setzen sich für sie ein.

- Sie können die Perspektiven anderer einnehmen und lernen Empathie zu entwickeln.
- Sie üben sich darin, Fremdes an sich heran zu lassen und lernen unvoreingenommen und tolerant damit umzugehen.
- Sie erkennen, dass Erfahrungen von Krankheit, Behinderung, Leid und Tod zum Menschen in seiner Begrenztheit gehören und auch hier die Menschenwürde zu achten ist.
- Sie erfahren vor allem in den Fächern ev. und kath. Religion den zentralen Sinn der Goldenen Regel und des Doppelgebotes der Liebe im Tun.

Aus diesen Einzelzielen heraus versprechen wir uns auf Dauer eine positive Auswirkung auf unser Schulleben für Schüler/innen und Kolleg/innen.

Organisation und Ablauf

Das Projekt wird von allen Fachlehrer/innen der Klassenstufe 9 mitgetragen, aber in der Hauptsache von den Religions- und Ethiklehrer/innen organisiert. Zu Beginn des Schuljahres wird ein Informationsbrief an alle Eltern und Schüler/innen der Jahrgangsstufe herausgegeben, um mit den Inhalten und Terminen des Projektes vertraut zu machen. Auf den Elternabenden können die restlichen Fragen zur Sprache kommen. Die Praktikumsplätze werden grundsätzlich selber gesucht. Eine Liste mit Vorschlägen und Adressen wird zur Anregung in jede Klasse gegeben. Bei Plätzen, die nicht auf der Liste stehen, muss vorher mit den verantwortlichen Lehrer/innen Rücksprache genommen werden. Folgende Bereiche von Praktikumsstellen haben sich bisher bewährt: Die Arbeit mit Behinderten, mit alten Menschen, mit Pflegebedürftigen, mit Kranken, mit Kindern und Jugendlichen, mit sozial Schwachen, mit Verhaltensauffälligen. Es müssen 20 Stunden soziale Arbeit geleistet werden. Die Zeiten sollen gemeinsam mit der Einrichtung festgelegt werden. Sie können an Nachmittagen, Wochenenden oder in den Ferien liegen. Nach den Pfingstferien muss die Praktikumszeit beendet sein. Da das Praktikum verpflichtend und Teil des Schulprofils ist, wird eine Zeitentschädigung für die Praktikumsstunden gewährt. Von der Schulleitung werden zwei unterrichtsfreie Tage festgelegt, die in der Regel vor oder nach einem Ferienblock liegen.

Das Praktikum wird gleich zu Beginn des Schuljahres in einer Unterrichtseinheit, die von den Religions- und Ethiklehrer/innen gemeinsam entwickelt wurde, vorbereitet. Diese Einheit umfasst ca. acht Doppelstunden.

Ein Besuchsdienst durch die Fachlehrer/innen findet nicht ausdrücklich statt, aber es muss eine Betreuung der Schüler/innen durch die Fachlehrer/innen gewährleistet sein. Jede/r Schüler/in wählt sich eine/n Fachlehrer/in, hält mit ihm Kontakt während der Dauer seines Praktikums und informiert ihn in regelmäßigen Abständen über dessen Verlauf. Auf jede/n Fachlehrer/in kommen derzeit ca. drei Schüler/innen, die auf diese Weise zu betreuen sind. Gleichzeitig ist gewünscht, dass das Praktikum in den verschiedenen Fächern immer wieder in unterschiedlicher Form zur Sprache kommt.

Nach Beendigung des Praktikums wird ein Praktikumsbericht geschrieben. Nach Abschluss aller Praktika findet im Unterricht der vorbereitenden Fächer eine Aufarbeitungsphase statt, deren Dauer individuell festzulegen ist.

Das Zertifikat wird von der Schulleitung ausgestellt, wenn Praktikumsbericht und Bescheinigung durch die Einrichtung vorliegen.

Auf diese Art und Weise ist es uns möglich geworden, alle 90 bis 100 Schüler/innen der Jahrgangsstufe 9 aktiv in das Projekt „Soziales Engagement“ einzubinden.

Erfahrungen

Das Praktikum hat sich über die Jahre hinweg sehr bewährt. Übereinstimmend beschreiben die Schüler/innen ihre gemachten Erfahrungen als manchmal zwar auch recht schwierig, aber wichtig. Sie wünschen sich unbedingt eine Beibehaltung des Projektes „Soziales Engagement“ für die nachfolgenden Schülergenerationen. Viele halten Kontakt mit ihrer ehemaligen Einrichtung und leisten später dort ein FSJ oder ihren Zivildienst ab. Das Zertifikat wird sehr geschätzt, weil seine Vorlage u.a. bei Bewerbungen Vorteile bringen kann. Im Kollegium ist das Bewusstsein in Bezug auf das Projekt gewachsen. Es wird inzwischen gut mitgetragen. Eine Daueraufgabe bleibt die Pflege des Kontaktes mit den entsprechenden Einrichtungen, damit den Möglichkeiten der Schüler/innen und den Bedürfnissen der Einrichtungen so gut wie möglich nachgekommen werden kann.

Kontakt:

Sigrid Keicher, Religionslehrerin i.K.

Immanuel-Kant-Gymnasium, Mühlenweg 15, 78532 Tuttlingen

E-Mail: Sigrid.Keicher@web.de

2.2.3 Das Schülermentorenprogramm „Soziale Verantwortung lernen“ am Gymnasium Balingen (Joachim Storr)

Schülermentorenprogramme leisten einen beachtenswerten Beitrag zur Gestaltung des Schullebens. In Kooperation mit Jugendverbänden qualifizieren und motivieren sie Schüler/innen, sich in verschiedenen Bereichen ehrenamtlich in Schule, Jugendarbeit und Gesellschaft zu engagieren. Sie entsprechen in hohem Maß den Veränderungen der Schule in den letzten Jahren, durch die sich Schule nicht nur als Ort der Wissensvermittlung, sondern auch als Ort der Persönlichkeitsbildung zeigt, in dem lebensbedeutsame Schlüsselqualifikationen erworben werden können. In der Diözese Rottenburg-Stuttgart bietet die Katholische Studierende Jugend (KSJ), der Schülerverband im BDKJ, das Schülermentorenprogramm 'Soziale Verantwortung lernen' seit 1999 an. In mehrtägigen Ausbildungskursen erwerben Schüler/innen die Fähigkeiten, als Schülermentor/innen Verantwortung für das Leben in der Schule zu übernehmen. Jugendliche sollen selbstständig Angebote planen und durchführen und sich dabei über einen längeren Zeitraum engagieren.

Das Schülermentorenprogramm am Gymnasium Balingen

Im November 2004 gab Achim Wicker, der damalige Bildungsreferent für Schülerarbeit bei der KSJ, den Anstoß zur Bildung einer Schülermentorengruppe am Gymnasium Balingen. Zielgruppe waren zunächst die katholischen Schüler/innen der neunten Klassen, denen er in einer Religionsstunde mit einer Power-Point-Präsentation die Arbeit der Schülermentor/innen und das dafür notwendige Ausbildungsprogramm vorstellte. Im April 2005 konstituierte sich dann die Balingener Schülermentorengruppe, wobei jedoch von den ursprünglich 16 Interessierten nur noch zwei Schüler/innen übrig blieben. Hauptgrund war vermutlich, dass für viele Schüler/innen ein freiwilliges Engagement nicht mit der erforderlichen Verbindlichkeit gekoppelt ist. Am selben Tag fand ein Gespräch mit der stellvertretenden Schulleiterin statt, die dieses Projekt sehr begrüßt hat und es seither wohlwollend begleitet.

Die Arbeit der Schülermentorengruppe

Seit nunmehr zweieinhalb Jahren gestalten inzwischen acht Balingener Schülermentor/inn/en aus den 10. und 12. Klassen aktiv das Leben an ihrer Schule mit. Dabei

haben sie sich grundsätzlich für die Projektarbeit und nicht für regelmäßige Angebote, z.B. einer wöchentlichen Gruppenstunde für Fünftklässler oder der Betreuung in der Mittagspause für jüngere auswärtige Schüler, entschieden. Die Ideen für die Aktionen entstehen fast ausschließlich in den regelmäßigen Treffen (vierzehntägiger bzw. monatlicher Turnus). Hier bringen die Schülermentor/inn/en ihre Pläne und Wünsche ein, die dann gemeinsam besprochen, vereinbart und vorbereitet werden. Diese Sitzungen werden von der gewählten Leiterin einberufen und geleitet und haben idealerweise folgenden Aufbau: Einstieg mit einem Spiel und Ausklang mit einem spirituellen und/oder religiösen Impuls des begleitenden Lehrers. Im Zentrum steht selbstverständlich die Arbeit an den Projekten: Dabei werden To-do-Listen erstellt, Zuständigkeiten festgelegt, Aufgaben übernommen, ... und in einem Protokoll festgehalten. Durch die regelmäßigen Begegnungen und die gemeinsame Arbeit wuchsen die Mentor/inn/en zu einem erfolgreichen Team zusammen. Eine wichtige Aufgabe im Schülermentorenprogramm übernimmt der begleitende Lehrer an der Schule. Er ist vor Ort Wegbegleiter und Ansprechpartner für die Mentor/inn/en, hilft bei praktischen Aufgaben wie Kopieren, Ausfüllen der Anträge für Zuschüsse, ... Gleichzeitig ist er das Bindeglied zwischen der Gruppe und der Schule: er hält den Kontakt zur Schulleitung und informiert das Kollegium über die Arbeit der Gruppe. Im Balingen Gymnasium haben die Schülermentor/inn/en folgende Aktionen bereits durchgeführt bzw. als Jahresprogramm für das laufende Schuljahr geplant: einen Karaokeabend, die Aktion 'Bildungspillen' (eine Umfrage unter Schüler/innen, die als gemeinsame Aktion der diözesanen KSJ-Gruppen stattfand), „Gymis next Topmodel“, Mitgliederwerbung, Präsentation des 'Schülermentorenprogramms auf der Fachtagung 'Soziales Engagement an Schulen', Unterstützung der Aktion 'Weihnachten im Schuhkarton', Konzertabend, an dem Schülerbands eine Auftrittsmöglichkeit erhalten, Basteln für den Muttertag (Kl. 5 und 6, bei dem zugleich für's Lochenwochenende geworben werden soll), Lochenwochenende (ein Aufenthalt in der Jugendherberge Lochen für die Fünft- und Sechstklässler), Kanu fahren im Lautertal, Neckartal oder Donautal, die Aktion Trostpflaster am letzten Schultag. Terminlich noch nicht festgelegt sind 'Ein Tag für uns', eine Fahrt nach Taizé für Klasse 11 bis 13 und ein Hütten- oder Zeltwochenende für die Mittelstufe. Diese Angebote der Schülermentorengruppe finden meist einen erfreulich großen Anklang. Dies macht deutlich, dass die Schülermentorengruppe eine wichtige Aufgabe wahrnimmt und ihr Ziel, den Lebensraum Schule aktiv mitzugestalten, erreicht. Besonders erfreulich ist,

dass der Erfolg und das positive Feedback zu weiteren Aktivitäten für Mitschüler/innen anregt und andere ermutigt, sich in der Gruppe zu engagieren. Über die meisten Angebote wird auf der schulischen Homepage, in der örtlichen Schülerzeitung bzw. auch in der lokalen Presse berichtet. Ein Blick in die Zukunft: das Balingener Gymnasium erhält im Frühjahr 2008 einen Erweiterungsbau (mit Mensa) und wird auf freiwilliger Basis die Ganztagesbetreuung anbieten. Daraus ergeben sich neue Aktionsfelder und Einsatzmöglichkeiten für die Schülermentorengruppe 'Soziale Verantwortung lernen'.

Das Erfolgsrezept

Zum Erfolg der kleinen, aber feinen Balingener Schülermentorengruppe tragen wesentlich die hohe persönliche Einsatzbereitschaft, Zuverlässigkeit, Kreativität und die persönlichen Qualitäten der Schülermentor/inn/en bei. Auf der Marienburg haben sie im Grund- und Aufbaukurs für Gruppenleiter/innen von den KSJ-Teamer/innen gelernt, dass eine präzise Planung der Angebote und die kontrollierte Durchführung der Aufgaben in der Vorbereitungsphase Voraussetzung erfolgreicher Projektarbeit ist. Neben dieser Grundausbildung ist die Anbindung an die KSJ als Verband bedeutsam: KSJ-Mitarbeiter/innen haben in der Vergangenheit stets mit ihren Ideen und mit ihrer langjährigen Erfahrung, mit Rat und Tat, zum Gelingen vieler Programmangebote beigetragen. Zur Zeit übernimmt aufgrund personeller Veränderungen innerhalb der KSJ der Balingener Dekanatsjugendreferent die Aufgabe eines außerschulischen, pädagogischen Begleiters. Diese Kooperation von Jugendarbeit und Schule ist für solche Gruppen an Schulen eine hilfreiche und fruchtbare Perspektive. Neben der KSJ unterstützt und fördert die Schulleitung des Balingener Gymnasiums die Gruppe auf vielfältige Art in ihrer Arbeit. Die Balingener Gruppe hat sich durch ihr Engagement in der Schule hohes Ansehen erworben, so dass ich als begleitender Lehrer sehr gerne mit meinen Schülermentor/inn/en und für sie arbeite, um gemeinsam mit ihnen Schule als Lebensraum positiv zu gestalten.

Kontakt:

Fachstelle Jugendarbeit und Schule, Katholische Studierende Jugend (KSJ)

Postfach 1229, 73242 Wernau, Tel.: 07153 / 3001-162

Internet: <http://ksj.drs.de> oder www.schuelermentor.de

und Joachim Storr, Gymnasium Balingen

2.2.4 Patenprojekt der Albert-Schweitzer-Realschule Tübingen (Helga Benkendorff/Ursula Heinemann/Erna Lutz)

Die Beteiligten

Schüler/innen der Klassenstufe 8 bewerben sich im Juni als zukünftige Paten/innen für das kommende Schuljahr. Im Juni/Juli werden ihnen 2 Ausbildungs- und Vorbereitungstage für ihr zukünftiges Amt angeboten. Die Aufgabe als Paten/innen beginnt mit der Einschulung der 5.-Klässler nach den Sommerferien. Während der 9. Klasse erhalten die Jugendlichen die Möglichkeit, an weiteren Fortbildungen teilzunehmen. Zu Beginn der 10. Klasse entscheiden sie dann, ob sie sich weiterhin engagieren. In der 10. Klasse bieten wir noch 2 Fortbildungsnachmittage an. Das Engagement der Schüler/innen wird mit einem Zertifikat für soziales Engagement gewürdigt.

Begleitet wird das Projekt von drei Kolleginnen.

Die Ziele

Die Schüler/innen der 9./10. Klasse erleben, dass sie Kompetenzen hinsichtlich Leitung, Gesprächsführung und Konfliktlösungsverhalten haben. Sie erfahren, dass neben der kognitiven schulischen Leistung noch ihre sozialen und organisatorischen Fähigkeiten in der Schule gewürdigt werden. Dadurch gewinnen sie an Selbstvertrauen und Selbstsicherheit in einer Phase von Identitätssuche. Gleichzeitig entwickelt sich über die Jahre hinweg eine Atmosphäre des geschwisterlichen Umgangs und der gegenseitigen Fürsorge. Beobachtbar ist auch, dass Streitigkeiten und Konflikte in der Schülerschaft niedrigschwellig gelöst werden.

Die Kinder der 5./6.Klasse erleben, dass sie in der Schule nicht alleine sind und sich älteren Schüler/innen anvertrauen können.

Beschreibung

Das Projekt besteht seit 9 Jahren und entwickelt sich ständig weiter. In den ersten Schultagen verbringen die Paten/innen mehrere Unterrichtsstunden mit den 5.-Klässlern, zeigen ihnen das Schulhaus und die Schulumgebung. Nach dieser Intensivphase entstehen schon die ersten, oftmals herzlichen Kontakte. Immer wieder sind Paten/innen zu sehen, die eines „ihrer“ Kinder im Arm halten, mit ihnen spielen oder ihnen bei Hausaufgaben helfen. Auch bieten die Jugendlichen immer wieder außerunterrichtliche Aktivitäten an wie Backen, Spielenachmittage oder Basteln. Im Laufe des Schuljahres ist zu beobachten, dass Paten/innen als Mediator/innen zur Konflikt-

lösung gebraucht werden. Dementsprechend sind dann auch die Inhalte der Fortbildungen, die als Themen haben: Umgang mit Nähe und Distanz, Disziplinprobleme, Kontakt, Einführung in die Gesprächsführung, Konfliktlösungsstrategien, Teamtraining, Einführung in die Gruppendynamik. In den Fortbildungen überwiegen Selbsterfahrungsanteile, die in der Reflexion auf die Arbeit als Paten/innen übertragen wird. Die Jugendlichen müssen ein Tagebuch ihrer Arbeit führen und eine Abschlussreflexion vorlegen, um das Zertifikat zu erhalten. Für die Schüler/innen der 9./10. Klasse ist es jeder Zeit möglich, die Arbeit zu beenden, falls es schulische oder persönliche Umstände nötig machen. Die Paten/innen begleiten die Klassen auf Wandertagen, bei Projekten und ins Schullandheim und übernehmen auch Programmpunkte, die sie eigenständig gestalten. Immer wieder werden sie zu Elternabenden und Elterngesprächen mit eingeladen, da sie als ständige Begleiter/innen der Kinder Wichtiges mitbekommen bzw. erfahren. Die Paten/innen unterstützen Lehrer/innen sowie die Schulleitung, wenn sie Teilgruppen bei Unterrichtsprojekten übernehmen und als Assistent/innen im Unterricht tätig sind. Dabei ist zu beobachten, dass manch ein/e 9.-Klässler/in beim Erklären mathematischer oder anderer Aufgaben sagt, dass er nun selber zum ersten Mal die Aufgaben verstanden hat. Erstaunlich ist, wie viel Verständnis und Empathie, aber auch kritische Beobachtung die Jugendlichen in der Begleitung von einzelnen Kindern entwickeln. Die Paten/innen nehmen ihre Aufgabe sehr ernst, was immer wieder in den Fortbildungen zu bemerken ist.

Erfahrungen

Das Projekt schafft ein freundliches Klima an der Schule, weil die älteren Schüler/innen sich in Ansätzen als Erziehungspartner/innen der Lehrer/innen erleben, sich ernst genommen fühlen und diese Rolle ihr Verhalten gegenüber den jüngeren Schülern/innen prägt. Die Anmeldezahlen für das Patenamts steigen kontinuierlich, momentan sind ca 25% unserer Schüler/innen der Klassen 9/10 als Paten/innen aktiv. Schon zu Schuljahresbeginn fragen die 8.-Klässler/innen, wann sie sich für das Amt bewerben können und geben Voranmeldungen ab!

Unsere Erfahrung ist, dass wir unsererseits die Anforderungen an die Aufgaben klar formulieren und andererseits die Paten/innen ihre Arbeit schriftlich dokumentieren müssen. Das ist Bedingung, um das Engagement zu würdigen und zu zertifizieren. Innerhalb der Schule müssen die Paten/innen vom Kollegium unterstützt und akzeptiert werden.

Aufschlussreich sind einige Auszüge aus den Erfahrungsberichten der Paten/innen:

Ich habe mit „meiner“ Klasse erlebt:

- „Am Anfang war die Klasse eigentlich ruhig, aber trotzdem sehr wild. Sind eben noch Kinder.“
- „Natürlich waren sie stressig. Nach ihrem Rumschreien waren sie danach ruhig. Vielleicht müsste ich manchmal meinen Ton ändern, damit sie leise sind!“

Ich habe von den Kindern gelernt:

- „Ich habe gelernt, viel geduldiger zu sein und bei ernsthaften Problemen mit den Kindern zusammen zu arbeiten. Außerdem habe ich gelernt, mehr Verantwortung zu übernehmen, was mir später im Leben sicher helfen wird.“
- „Ich habe gelernt, dass wir ein Vorbild für die Kleinen sind, denn sie wollen auch mal so sein wie wir. Deswegen müssen wir immer aufpassen, was wir machen. Manche von uns haben sich wegen der 5.-Klässler verändert.“

Bei den Fortbildungen habe ich gelernt:

- „Wie ich mit kleinen Kindern bzw. 5.-Klässlern umgehen kann. Man hat einfach nicht nur was fürs Patenamtsamt gelernt, sondern auch etwas fürs Leben, wie man mit Problemen umgeht, wie man sie löst.“
- „...dass man auf andere zugehen soll und nicht nur so sitzen und warten bis der andere kommt.“
- „... wie man gut im Team arbeitet und seine Vorschläge und Meinung einbringt, ohne die anderen im Team zu übertönen oder zu ignorieren.“

Kontakt:

Helga Benkendorff, Ursula Heinemann, Erna Lutz

Albert-Schweitzer-Realschule, Westbahnhofstr. 25, 72070 Tübingen

Tel.: 07071 / 946930

2.2.5 Eine-Welt-Engagement Steinäckerschule Bodelshausen (Hildegard Kramer-Götz)

➤ Fair-Handel an der Steinäckerschule

Der Eine-Welt-Waren-Verkauf wurde 2004 im Rahmen der Schulpastoral an der Steinäckerschule Bodelshausen eingeführt. Der Verkauf wird von einer freiwilligen Schülergruppe der Klassen 8 und 9 übernommen. Im Schuljahr 2006/07 wurde der Fair-Handel als Hauptschulabschlussprojekt einer Gruppe aus Klasse 9 gewählt. Die Schüler/innen sind nicht nur für den Verkauf sondern auch für die Sichtung, Nachbestellung und Abrechnung der Waren zuständig. Unsere Ansprechpartnerin von der Evangelischen Kirchengemeinde Bodelshausen hilft uns den Warennachschub und die Abrechnung zu organisieren.

Die Schüler/innen der Steinäckerschule werden über den Verkauf an der Schule an die Ziele des Fairen Handels herangeführt. Die Überschüsse aus dem Verkauf gehen an unsere Partnerschule in der Demokratischen Republik Kongo.

Unser Fair-Handel setzt sich aus folgenden Einzelaktionen zusammen:

Schulischer Eine-Welt-Waren-Verkauf

Der Eine-Welt-Waren-Verkauf wird einmal wöchentlich in der großen Pause angeboten.

Wir verkaufen fair gehandelte Süßigkeiten, getrocknete Früchte und Studentenfutter. Die Waren beziehen wir über die Gepa.

Fächerverbund WAG (Wirtschaft-Arbeit-Gesundheit)

In Zusammenarbeit mit dem Fächerverbund WAG stellen unsere Schüler/innen aus den fair gehandelten Waren Kuchen, Waffeln und heiße Schokolade her.

Diese Produkte werden ebenfalls in der großen Pause angeboten.

Inzwischen gibt es ein selbst erstelltes Rezeptheft mit Leckereien aus fairem Handel.

Auf dem Weihnachtsbasar der Steinäckerschule, sowie beim jährlichen Hauptschultag der Klassen 5-9 haben wir Verkaufsstände.

Beim jährlichen Weihnachtsbasar an der Schule ist unser Eine-Welt-Waren-Verkauf ebenfalls vertreten. Dabei wird das Warenangebot um Kaffee, Tee, Honig, Zucker, Kakao, Gewürze und Quinna (Korn) erweitert.

Schulanmeldung

Bei der jährlichen Schulanmeldung übernimmt das Team vom Eine-Welt-Waren-Verkauf in Zusammenarbeit mit WAG (Fächerverbund Wirtschaft-Arbeit-Gesundheit) die Bewirtung der Eltern. Kuchen, Muffins, Waffeln werden aus fair gehandelten Waren hergestellt. Außerdem gibt es einen Verkaufsstand mit erweitertem Angebot.

Besuche in Eine-Welt-Läden der Umgebung sowie im Gepa Zentrallager in Leonberg
Um sie mit der Materie vertraut zu machen, kommen die beteiligten Schüler/innen 1 bis 2 mal jährlich mit zum Einkauf nach Leonberg ins Zentrallager der Gepa und besuchen Fairhandelsläden in der Umgebung. So bekommen die Schüler/innen einen Überblick über das Gesamtangebot und können sich weiter informieren.

➤ Partnerschaft mit der Loma-Schule in Mbanza Ngungu

Unsere Partnerschule, die Loma-Schule in Mbanza Ngungu, ist eine Grund- und Hauptschule in der Demokratischen Republik Kongo. Die Loma-Schule hat ca. 1100 Schüler/innen. Diese Mädchen und Jungen werden in zehn Klassenzimmern ohne Mobiliar von 22 Lehrer/innen im Schichtdienst unterrichtet. Wir möchten die Lehrer/innen und Schüler/innen unterstützen, indem wir Anteil an ihrer Lebenswirklichkeit nehmen und für unsere Schüler/innen erhoffen wir uns Sensibilität für das Leben in anderen Teilen der Welt. Der Ursprung unserer Partnerschaft geht auf ein Projekt der Kirchengemeinde Eutingen zurück, das im Jahre 1989 entstand. Der Initiator, Pfarrer Philippe, weilte damals zum Studium in Tübingen und pflegte Kontakte zu den Kirchengemeinden Eutingen und Mössingen-Bodelshausen. Inzwischen ist er Generalvikar seiner Diözese.

Im Jahr 2005 besuchten Generalvikar Monsignore Philippe Dinzolele Nzambi und dessen Adoptivsohn, Pfarrer Jean Lukombo gemeinsam unsere Schule. Man wurde sich einig über die Partnerschaft mit der Loma-Schule.

Im Rahmen der Partnerschaft wurden folgende Aktionen durchgeführt:

- Afrika-Projekt

Um den Schüler/innen die Partnerschaft näher zu bringen, wurde in den Klassen 3 und 4 ein Afrikaprojekt durchgeführt. Die Schüler/innen lernten das Leben, Arbeiten, Musizieren und Feiern im afrikanischen Dorf kennen.

- Containeraktion

Da die Kirchengemeinde Eutingen fast jährlich einen Container in die Diözese Matadi schickt, können wir uns mit gespendeten Waren für die Partnerschule beteiligen. Durch großes Engagement der Eltern, Schüler/innen und der örtlichen Firmen sind wir mit ca.100 Paketen für die Loma-Schule am Container beteiligt. Verschickt wurden gut erhaltene Kleidung, Haushaltsgegenstände, Schulmaterialien, Schreibmaschinen für die Eltern, Schüler/innen und Lehrer/innen der Loma-Schule. Viele gut erhaltene Schulranzen gehen mit auf die Reise. In einem weiteren Container konnten wir Farben für das dortige Schulhaus mitschicken.

- Brieffreundschaften

Ein weiterer Pfeiler unserer Partnerschaft sind die persönlichen Briefe, die zwischen den Schulen hin -und hergehen. Hierbei ist uns Pfarrer Jean Lukombo eine große Hilfe. Während seiner Zeit in Loma hielt er persönlich Kontakt zur Loma-Schule. Per E-Mail haben wir sehr engen Kontakt gepflegt. Er nahm die Briefe der Schüler/innen und der Schulleitung persönlich in Empfang und übersetzte sie für uns. Seit Dezember 2006 ist Pfarrer Lukombo als Priester auf Zeit in der Diözese Rottenburg. Für diese drei Jahre ist er uns vor Ort eine wertvolle Hilfe, um den Schülern/innen unserer Schule die Partnerschaft näher zu bringen. Für den Aufbau einer Partnerschaft mit einer Schule in Afrika ist es unumgänglich, Vertrauenspersonen vor Ort zu haben.

Kontakt:

Hildegard Kramer-Götz

Steinäckerschule Bodelshausen, Schulstr. 1-3, 72411 Bodelshausen

Tel.: 07459 / 663 (privat)

E-Mail: hildegard.kramer@web.de

2.3 Sozialcurriculum an einer Schule

2.3.1 Rahmenbedingungen und Gewinn für ein Sozialcurriculum an einer Schule (Christoph Dammann)

Die Bedeutung sozialen Lernens:

Die Orte von Bildung und Erziehung haben sich in den letzten Jahren bekanntermaßen erheblich verändert. Die Ansprüche an schulische Erziehung sind vor dem Hintergrund sich wandelnder Elternhäuser und ihrem sehr unterschiedlichen Leistungsvermögen deutlich gestiegen.

Vor allem auf die Ganztageschulen kommen Ansprüche zu: Andere und neuartige Unterrichtselemente werden erwartet, um Schüler/innen an einem langen Schulalltag bei Interesse zu halten. Die Schule muss sich verstärkt öffnen für neue Anbieter und vernetzt in die Kommune hinein präsentieren.

Ganztageschulen dürfen dabei auch gerne etwas anbieten, was das klassische Repertoire von Unterricht übersteigt, z. B. den Jugendbegleiter/in, dem die Basisarbeit im Sportverein noch anzusehen ist.

Schulen benötigen also Brücken zwischen schulischen und außerschulischen Lebenswelten, die die gesellschaftliche Wirklichkeit abbilden und bei den Schüler/innen für Spannung und Interesse sorgen.

Schulen stehen derzeit häufig noch in einem Spannungsverhältnis zwischen additiver Unterrichtsgestaltung in der herkömmlichen Form gegenüber dem Erfordernis einer Offenheit an den Rändern für weitergehenden Austausch von Informationen und Themen.

Soziales Lernen erfüllt als Unterrichtseinheit in seinen Lernzielen, Strukturen und außerschulischen Lernpartnern wesentliche Anforderungen dieses neuen und weiterentwickelten Verständnisses von Schule und ihren Lernmöglichkeiten hin zu einer deutlichen Vernetzung und verstärkten Offenheit für Zielverwandte.

Sieben Argumente, warum es sich lohnt, soziale Kompetenzen in der Schule erlernen zu lassen:

1. Die Arbeits- und die darin enthaltenen Beziehungsprozesse verändern sich tiefgreifend. Ihre Komplexität erfordert kreative Lösungen für Abstimmungsprozesse. Der Schlüssel dazu liegt in gewachsenen Ich- und Teamkompetenzen sowie gestärkter Lern- und Fortbildungsbereitschaft. Unsere Gesellschaft entwickelt sich hin zu tendenziell kooperativeren Strukturen. Zielorientierte Zusammenarbeit ist selbstverständlicher Alltag geworden.

Der familiäre Alltag ist zumindest in den bürgerlichen Schichten durch eine Abnahme von konfrontativ ausgetragenen Generationskonflikten gekennzeichnet.

2. Die großen Welt- und Menschenbilder verlieren zunehmend an Erklärungskraft - man frage Schüler/innen mal nach ihren Vorbildern oder Alltagshelden und staune über ihre Sprachlosigkeit. (Nicht nur) Jugendliche müssen sich daher ihre individuellen Bilder und Vorstellungen entwickeln, die ihnen dann als Orientierungshilfen für ihren Lebensalltag zur Seite stehen. Unterrichtliche Projektformen mit dem Ziel des Kennenlernens anderer Lebenswelten bieten sich hier als Konstruktionshilfen für einen möglichen Orientierungsrahmen an.

3. Soziales Lernen birgt das Potenzial zu einer persönlichen Chancenverbesserung, denn nicht jeder kommt mit perfekten Fähigkeiten zur Einfühlung und Kommunikation auf die Welt, geschweige denn verfügt er über soziale Deutungs- und Handlungsfähigkeiten, um sich im Dschungel vielfältiger Beziehungsmuster sicher bewegen zu können.

4. Träger/innen von Erfahrungen in sozialen Arbeitsfeldern sind Multiplikator/innen sozialverpflichteten Denkens und Handelns in die Gesellschaft hinein. Es lassen sich mit Schülern/innen, die Funktion und Praxis sozialer Einrichtungen kennen gelernt haben, Debatten über die Sinnhaftigkeit von Sozialabgaben führen. Sie führen zu Fragestellungen, wie eine Gesellschaft mit dem Teil ihrer Mitglieder, die auf Unterstützung angewiesen sind, umgeht und welche Förderprogramme ihrer Meinung nach für Personen mit Handicaps im Einzelnen notwendig sind (hier bieten sich thematische Übergänge für weiterführenden Unterricht).

5. Die Schüler/innen lernen bei projektgestütztem Unterricht, sie machen Wirklichkeitserfahrungen in authentischen Problemkontexten, die dem Wahrheits- und Gerechtigkeitsanspruch von Jugendlichen besonders gerecht werden.

6. Die Erarbeitung von Lösungen für soziale Fragen führt zudem zur Ausbildung spezieller fachlicher, methodischer und sozialer Kompetenzen.

7. Soziale Lernprojekte bieten in ihrer Konsequenz eine Übernahme von Verantwortungslernen an, ein Lernziel, um dessen Erreichung im heutigen Unterrichtsalltag ansonsten schwer gekämpft wird. Über die Mithilfe in Institutionen der sozialen Versorgung können Möglichkeiten für soziale Bindungen in die Gemeinde hinein entstehen. Schule kann über das Medium Soziales Lernen dazu beitragen, dass sich Schüler/innen der nächsten Generation für die Gestaltung des sozialen, kulturellen und politischen Lebensraums um sie herum zu interessieren beginnen.

Kontakt:

Christoph Dammann, Diakonisches Werk Baden

E-Mail: dammann@diakonie-baden.de

2.3.2 Schulsozialcurriculum der Realschule im Kreuzerfeld Rottenburg (Ute Schuler/Brigitte Strölin-Bresch)

Die Realschule im Kreuzerfeld mit der Außenstelle Ergenzingen ist eine staatliche Realschule mit ca. 900 Schüler/innen. Etwa 80% unserer Schüler/innen sind männlich und trotzdem haben wir an unserer Schule ein soziales Schulprofil, das in den letzten sechs Jahren entstanden ist. Alle Schüler/innen arbeiten in ihrem Schulleben mindestens an einem sozialen Projekt entweder innerhalb der Schule oder außerhalb mit unseren Kooperationspartnern, zu denen auch das Bürgerschaftliche Engagement gehört.

In den Klassenstufen 5-8 erhalten die Schüler/innen innerhalb des Unterrichtsfaches „Pädagogischer Schwerpunkt“ eine Art Grundbildung, zu der z.B. der Bereich „Lernen lernen“, Primärprävention Sucht, Gewaltprävention und eine Einheit gegen Mobbing gehört. Hier geht es darum, sein „Ich“ kennen zu lernen und zu akzeptieren, um das „Du“ annehmen und respektieren zu können. Die Bildung der Klassengemeinschaft wird mit Übungen zum sozialen Lernen und Methoden wie Klassenrat und Klassenkodex unterstützt. Auch ein erlebnispädagogisches Schullandheim in der Klassenstufe 6 wirkt formend auf die Klassengemeinschaft. Hinter dem Titel „Cool sein-cool bleiben“ verbirgt sich Gewaltprävention, die wir in Kooperation mit der Kriminalpolizei Tübingen und der Polizeidirektion Rottenburg unterrichten. Zu jedem dieser Schwerpunktthemen bieten wir den Eltern themenorientierte Elternabende an, an denen wir mit den Eltern ebenfalls Übungen machen oder die Eltern die Lernmaterialien ihrer Kinder ausprobieren können.

Das Fach „Pädagogischer Schwerpunkt“ - im Stundenplan kurz „PS“ genannt - hat sich ursprünglich aus einer Klassenlehrerstunde entwickelt, die aber nur in der Klassenstufe 5 vorhanden war. PS ist bei uns ein eigenständiges Fach mit verbindlichen Inhalten geworden. Die Inhalte helfen uns, die Bildungsstandards besonders im Bereich soziale und personale Kompetenzen zu erreichen.

In der Jahrgangsstufe 7 gibt es für unsere Schüler/innen die Möglichkeit, an verschiedenen Ausbildungen teil zu nehmen: Streitschlichter/innen, Schulsanitäter/innen (Kooperation mit dem DRK Tübingen), Sportmentoren/innen, Busmentoren/innen

(Kooperation mit der Verkehrswacht), Verkehrsmentoren/innen, PC- Mentoren/innen und Schülermentor/innen (Kooperation mit dem Evangelischen Jugendwerk Tübingen und der Katholischen Studierenden Jugend (KSJ)). In der Klassenstufe 8 machen diese Schüler/innen ihre ersten Praxiserfahrungen in der Schule.

Eine unserer neunten Klassen ist im Bela-Projekt (**B**ürgerengagement für **L**ebensqualität im **A**lter) engagiert. Im zweiwöchigen Rhythmus spielt, singt und bastelt eine Gruppe von Schüler/innen mit den Bewohnern des Hauses am Rammert. Sie gestalten Feste mit, gehen mit spazieren, lernen aber auch von den Senior/innen: Kartenspiele, Brettspiele, Lebensgeschichten und wie unterschiedlich es ist, alt zu sein. Wir Lehrer/innen sehen die Senior/innen und unsere Schüler/innen strahlen, wenn wir dort zu Besuch kommen. Eine gemeinsame Betreuung der Schüler/innen durch Lehrer/innen, eine Bürgermentorin und den Sozialdienst der Hospitalstiftung entlastet uns in der Schule.

Für die Klassenstufe 5-8 findet jeweils an bestimmten Tagen Hausaufgabenbetreuung statt, die durch Senior/innen und unsere Schülermentor/innen betreut werden. Dieses Projekt konnte durch das Bürgerschaftliche Engagement der Stadt Rottenburg gegründet werden und wird durch einen Bürgermentor und Kolleg/innen begleitet. Manche Schüler/innen haben einfach große Schwierigkeiten, ihre Hausaufgaben regelmäßig zu erledigen und bekommen vielleicht zusätzlich keinen Anstoß von zu Hause, so dass es hier für alle Beteiligten entlastend ist, Schüler/innen in diese Hausaufgabenbetreuung zu schicken.

Gerne nehmen unsere Schüler/innen an Jes-Projekten (**J**ugend **e**ngagiert **s**ich) teil. So gibt es im Moment ein Projekt, in dem Schüler/innen bestimmte Betonflächen der Sporthalle mit Graffiti verschönern. Viele Teilnehmer/innen aus den achten Klassen beteiligten sich am Rottenburger Kunstpfad, einem Jes-Projekt, das im letzten Schuljahr stattfand. Auch den Geschichtspfad gestalten unsere Schüler/innen mit.

Die Jahrgangsstufe 9 ist als Top- SE-Jahrgangsstufe ausgewiesen. Das themenorientierte Projekt Soziales Engagement ist ein neuer Bestandteil des Bildungsplanes, der seit 2004 gültig ist. Für diesen Bereich waren wir Erprobungsrealschule und betreuen 18 Realschulen, die im Bereich des Pädagogischen Zentrums Reutlingen

liegen. Durch das PZ Reutlingen werden regionale Lehrerfortbildungen für die Kreis-schulämter Reutlingen und Tübingen organisiert.

Alle Schüler/innen müssen verpflichtend an TOP SE teilnehmen. Unsere Schüler/innen haben jedoch die Wahlmöglichkeit, ihr Zertifikat in einem der sieben oben genannten Bereiche zu erwerben oder ein soziales Praktikum in der Klassenstufe 9 zu machen. Oft erleben wir, dass Schüler/innen zusätzlich in ein Praktikum gehen und sich also zwei Zertifikate erwerben. Die Stundenzahl ist hier für jeden Bereich gleich festgelegt und die Projektordner werden nach den gleichen Kriterien benotet. Leider muss das soziale Engagement gemäß den Rahmenbedingungen des Bildungsplans benotet werden. In den Jahren zuvor, in denen ja ebenfalls Schüler/innen in den Projekten tätig waren, haben wir erlebt, dass die Schüler/innen ihre Tätigkeit sehr ernst nehmen und übersprudelnd voll neuer Erfahrungen wieder in die Schule zurückkommen. Ohne Notendruck war dies sehr wohl auch möglich. Dieses Jahr nahmen von 169 Schüler/innen der Jahrgangsstufe 9 165 am sozialen Praktikum teil.

Innerhalb des sozialen Praktikums haben die Schüler/innen eine große Wahlmöglichkeit, außerdem finden weitere Projekte statt. So setzten elf Schüler/innen der Klasse 9e mit ihrem Klassenlehrer, den Kindergartenkindern, einigen Eltern, den Erzieherinnen und einer Bürgermentorin in einem Jes-Projekt den Garten des Kindergartens instand. Der Garten ist jetzt entwildert, es gibt zwei von den Kindern gestaltete Bauwägen als Spielmöglichkeit und einen Barfußpfad.

Der Montag nach dem sozialen Praktikum ist unser Reflexionstag. Übereinstimmend erzählten hier die elf Schüler/innen aus dem Jes-Projekt des Kindergartens, dass zunächst die Kontaktaufnahme zu den Kindergartenkindern und den Eltern sehr schwierig war. Bei den Eltern gab es große sprachliche Probleme - alle haben Migrationshintergrund -, aber im Laufe der Woche wurden diese Probleme immer geringer. Wir hoffen mit der Kindergartenleitung, dass dies ein Startpunkt war, um Eltern vorwiegend mit Migrationshintergrund in die Arbeit mit einzubeziehen. Natürlich kamen unseren Schüler/innen die Kindergartenkinder sehr klein vor: „Was sollte man die nur mitarbeiten lassen?“ Hier führte die Neugier der Kleinen zum Miteinander und unsere

Schüler/innen meinten, mit Kindern müsste man sich ganz schön in Geduld üben. Als Lehrer/innen können wir das nur bestätigen.

Oft haben wir das Gefühl, dass unsere Schüler/innen nach ihrer Woche Praktikum, das ab September in der Schule vorbereitet wird, oder nach ihrer Tätigkeit in den sieben Bausteinen, erwachsener geworden sind. Die Beziehung zwischen betreuendem Lehrer/in und den einzelnen Schüler/innen ändert sich ebenfalls. Jeder Baustein wird bei uns von einem Kolleg/in federführend betreut, auch die Projekte, die von einem Bürgermentor begleitet werden. Einmalprojekte nehmen wir nicht so gerne in unser Programm auf, denn in der Regel ist es besser, von Jahr zu Jahr die Angebote für unsere Schüler/innen zu verbessern und persönlichen Kontakt zu den Bürgermentor/innen zu haben.

In unserem Sozialcurriculum steckt viel Engagement, eine große Portion Idealismus und Arbeit, die von Lehrer/innen und Mentor/innen zusätzlich geleistet wird. Wenn man sieht, wie sich Schüler/innen in Projekten verändern und wachsen und sich das Arbeitsklima in Lerngruppen verändert, macht diese Arbeit Sinn.

Kontakt:

Ute Schuler / Brigitte Strölin-Bresch

Realschule im Kreuzerfeld/ Rottenburg

E-Mail: UteSchuler@gmx.de

E-Mail: Bresch72072@arcor.de

3. Anregungen für die Durchführung in der schulischen Praxis

3.1 Vorbereitung von Schüler/innen und Kolleg/innen

(Sigrid Keicher)

Grundsätzliche Überlegungen

Entsteht in einem Kollegium die Idee, ein Sozialpraktikum durchführen zu wollen, muss zu allererst ein gemeinsamer Beschluss in Gesamtlehrerkonferenz, Schulkonferenz und Elternbeirat herbeigeführt werden, damit dieses Projekt an der Schule etabliert werden kann und auf einem soliden Grundsatzfundament steht.

Es muss eine Verständigung darüber geben, welche gemeinsamen Ziele angestrebt werden sollen. Die Frage, „Was wollen wir mit einem Sozialpraktikum an unserer Schule erreichen?“, sollte hinreichend beantwortet werden können. Ferner ist es von Bedeutung, dass über den Ablauf des Projektes fortlaufend informiert wird, damit jeder am Schulleben Beteiligte weiß, was gerade geschieht, welche Erfolge und positiven Auswirkungen das Projekt hat, aber auch welche Probleme und Schwierigkeiten sich aufgetan haben. Es ist wichtig, in jeder Hinsicht transparent zu arbeiten.

Es wird notwendig sein, dass sich die Kolleg/innen, die sich mit der Leitung des Projektes befassen, zu Fachkonferenzen treffen, um einen gemeinsamen Vorbereitungsplan für die Schüler/innen zu erstellen und darüber zu beraten, wie die Fachlehrer/innen der Klassenstufe involviert werden sollen. Wichtig wäre in diesem Zusammenhang, immer wieder deutlich zu machen, dass das Praktikum in allen Unterrichtsfächern so oft wie möglich thematisiert werden sollte. Es sollte viele verschiedene Plattformen geben, auf denen die Schüler/innen von ihren Praktika erzählen können, denn nur durch diesen Austausch kann eine Reflexion einsetzen und eine Nachhaltigkeit im sozialen Lernen erreicht werden.

Mögliche Bausteine zur Vorbereitung der Schüler/innen auf das Praktikum

Es ist empfehlenswert, gleich zu Beginn des Schuljahres mit der Vorbereitung der Schüler/innen zu beginnen. Je nach Notwendigkeit und Interessenlage innerhalb der Klassen sollten 4 – 8 Doppelstunden ausreichen, um die wichtigsten Inhalte zu transportieren. Im Folgenden werden einige Bausteine genannt, die flexibel aneinander gereiht werden können:

- Mit einer Übung zum sozialen Lernen die derzeit vorhandenen sozialen Fähigkeiten innerhalb der Klasse thematisieren und reflektieren.
(z.B. das Kooperationsspiel „Der Schokofluss“, siehe Anhang)
- Mit den Schüler/innen abklären, welche Erwartungen sie an das Praktikum haben und worauf sie sich freuen.
- Mit den Schüler/innen gemeinsam abklären, welche Ängste und Befürchtungen sie in Bezug auf das Praktikum haben.
- Abklären in welchen verschiedenen Arbeitsbereichen die Schüler/innen tätig sind.
- Kleinere Projekte oder Aktionen überlegen für die Menschen, auf die sie an ihren Praktikumsstellen treffen werden, die Ergebnisse vorstellen und innerhalb der Klasse diskutieren.
- Schüler/innen einer höheren Klassenstufe einladen, um sie von ihren Praktikumserfahrungen berichten zu lassen.
- Vertreter einer sozialen Einrichtung einladen.
- Es ist sinnvoll, das Verhalten während des Praktikums anzusprechen. Praktikant/innen sind auch immer Botschafter/innen der Schule und sollten einen guten Eindruck hinterlassen.
- Die Bedeutung des Zertifikates für die Schüler/innen erörtern.
- Wenn ein Praktikumsbericht verlangt wird, sollte darüber gesprochen werden, wie dieser auszusehen hat.
- Beispiele für hilfreiche Filme:
„Kraft deiner Hände“ – ein Film über das Leben der Helen Keller
„Erbsen auf halb sechs“ – ein Film über zwei Blinde
„Rainman“ – ein Film, in dem ein Autist vorkommt
Dokumentarfilme über soziale Einrichtungen sind bei den Kreisbildstellen zu erfragen
- Immer wieder Mut machen und loben!!!

Kontakt:

Sigrid Keicher, Religionslehrerin i.K.

Immanuel-Kant-Gymnasium, Tuttlingen

E-Mail: Sigrid.Keicher@web.de

3.2 Durchführung des Projekts und Begleitung der Schüler/innen (Hildegard Kramer-Götz)

am Beispiel Eine-Welt-Engagement – Fair-Handel

Ziele

Die Schüler/innen sollen die Bedeutung des Einkaufs fair gehandelter Produkte erfahren und erkennen, sowie einen Überblick über das Sortiment erhalten.

Weiterhin wird mit dem Erlös aus diesem Verkauf unsere Partnerschule unterstützt.

Organisation

Folgende Punkte müssen im Vorfeld geklärt werden:

- Wer begleitet die Schüler/innengruppe? Es ist unumgänglich, dass es an der Schule einen festen Ansprechpartner und Verantwortlichen für den Eine-Welt-Waren-Verkauf gibt.
- Wer führt den Verkauf durch? Es ist notwendig, eine Gruppe von Schülern/innen vom Fair-Handel zu begeistern. Diese Gruppe wird über Besuche in Eine-Welt-Läden und im Zentrallager der Gepa an die Aufgabe herangeführt.
- Woher beziehen wir unsere Waren? Es ist sehr von Vorteil, sich mit einem anderen Fair-Handel vor Ort zusammenzuschließen. Wir haben eine Ansprechpartnerin vom Eine-Welt-Team der Evangelischen Kirchengemeinde gefunden, die uns mit Rat und Tat zur Seite steht.
- Wie oft und an welchen Wochentagen wird verkauft? Es ist wünschenswert, dass der Fair-Handel zu einer festen Einrichtung an der Schule wird. Ein wöchentlicher Verkauf in der großen Pause hat sich gut bewährt. Der Tag sollte feststehen, da die Kinder an diesem Tag Geld mitbringen und teilweise Einkäufe für die Eltern erledigen.
- Wer macht die Abrechnung? Das eingenommene Geld wird gleich im Anschluss an den Verkauf gezahlt. Die Abrechnung mit der Evangelischen Kirchengemeinde übernehme ich selbst.

- Wie werden unsere Schüler/innen an den Fair-Handel herangeführt? Die Schüler/innen werden im Religionsunterricht über die Bedeutung des Fair-Handels informiert.
- An welchen zusätzlichen Veranstaltungen ist der Fair-Handel präsent? Teilnahme an Veranstaltungen der Schule, wie z.B. Hauptschultag, Bewirtung der Eltern bei der Schulanmeldung, Weihnachtsbasar, Bewirtung von Gästen an der Schule. Alle Veranstaltungen werden im Fair-Handels-Team besprochen und mit der Schulleitung abgestimmt.
- Kooperation mit Fächerverbänden: In Kooperation mit dem Fächerverbund WAG (Wirtschaft-Arbeit-Gesundheit) lassen sich Fair-Handels-Waren gut zur Herstellung von Backwaren verwenden. Es bietet sich an, ein eigenes Rezeptbuch zu schreiben.

Kontakt:

Hildegard Kramer-Götz
 Steinäckerschule Bodelshausen
 Schulstr. 1-3, 72411 Bodelshausen
 Tel.: 07459 663 (privat)
 E-Mail: hildegard.kramer@web.de

3.3 Reflexion und Aufarbeitung

(Brigitte Strölin-Bresch)

Programmorschlag für die Auswertung des Sozialpraktikums Klasse 9 an der Realschule Kreuzerfeld Rottenburg (ca. 2-3 Schulstunden)

Rahmenbedingungen

Unsere Schüler/innen sind eine Woche im Sozialpraktikum. Gleich am Montag der darauf folgenden Woche, wenn die Erfahrungen noch frisch sind, findet eine Auswertung im Klassenverband statt, angeleitet von Klassenlehrer/in oder Religionslehrer/in.

Ablauf

- 7.45 - 8.45 mündliche Auswertungsrunde im Sitzkreis
die Kreismitte ist ansprechend und themenbezogen
gestaltet (z.B. mit Fotos, Bildern, Gegenständen, Blumen)
Jede Schülerin/jeder Schüler erzählt reihum
Leitfragen: (liegen laminiert im Kreis)
1. Wo warst du während dieser Woche?
 2. Was hast du dort gemacht?
 3. Was war gut/ was war schwer für dich?
 4. Wie war das Praktikum insgesamt für dich?
Würdest du es wieder machen?
- Hier können auch mitgebrachte Fotos, Bilder gezeigt und es kann aus den bereits begonnenen Praktikumsberichten vorgelesen werden.
- 8.45 – 9.15 Meinungsbarometer
Bewegung im Raum (Vier-Ecken-Spiel) zu Statements (siehe Kapitel 3)
ca. 12 Statements nach persönlicher Wahl,
diese können auch verändert und ergänzt werden,
jeweils ein kurzes Interview einzelner Schüler/innen zu ihrer Meinung

- vier Ecken: - trifft voll und ganz zu
- trifft eher zu
- trifft eher nicht zu
- trifft in keiner Weise zu

bitte (laminierte) Kärtchen für die vier Ecken an die Wand hängen.

- 9.15 – 9.35 Pause
- 9.35 – 10.00 Individuelle, schriftliche Auswertung (auf kopierte Blätter)
Diese vier Fragen sind Teil des Praktikumsberichts.
Erste Antworten werden bereits im Sitzkreis angestoßen, hier noch eine Vertiefung:
1. Wo ging es mir gut in den fünf Tagen?
 2. Was war schwer für mich?
 3. Was habe ich gelernt und bekommen?
 4. Was konnte ich von mir aus einbringen?
- 10.00 Weitere Infos und Rückfragen zum Praktikumsbericht
- 10.10 Abschluss und „Wort auf den Weg“

Meinungsbarometer (Statements/ eine Auswahl)

1. Ich hatte viel Umgang mit Menschen.
2. Die Menschen, mit denen ich zu tun hatte, haben von sich selbst erzählt.
3. Ich habe wichtige Informationen über den sozialen Bereich bekommen.
4. Die Menschen in den Einrichtungen waren an mir interessiert.
5. Ich habe etwas über meine Grenzen und Fähigkeiten gelernt.
6. Das Praktikum hat mich zum Nachdenken über andere Menschen angeregt.
7. Ich wurde vom Personal abgelehnt.
8. Ich habe mich gelangweilt.
9. Ich wurde ausgenutzt.
10. Ich habe gelernt, mich in bestimmten Situationen angemessen zu verhalten.
11. Ich finde der Staat sollte mehr Geld für soziale Einrichtungen zur Verfügung stellen.
12. Die Leute in der Einrichtung waren hilfsbereit und entgegenkommend.
13. Ich habe mich von den zu betreuenden Menschen abgelehnt gefühlt.
14. Das Praktikum hilft mir für meinen Lebensweg.

15. Mein Bild von alten, kranken oder behinderten Menschen hat sich verändert.
16. Ich hatte Spaß.
17. Ich glaube, mit einer möglichen eigenen Behinderung oder Krankheit würde ich jetzt anders umgehen.
18. Das Praktikum ist wichtig für die Klärung meines Berufswunsches.
19. Das Praktikum hat mich persönlich belastet.
20. Das Praktikum hat mich zum Nachdenken über mich selbst angeregt.
21. Es war für mich wichtig, mit jemandem über meine Erfahrungen zu reden.
22. So ein Praktikum sollte jeder einmal machen.
23. Ich war überfordert.
24. Das Praktikum gab mir das Gefühl, gebraucht zu werden.
25. Ich bin für ein soziales Jahr für alle jungen Menschen.

Praktikumsbericht

Der Praktikumsbericht enthält folgende Bereiche und wird mit 20 Punkten bewertet:

1. Kenntnisse über die Einrichtung (3 Punkte)
(Geschichtlicher Hintergrund, Träger, Mitarbeiter, Berufsgruppen, zu Betreuende...)
2. Tagesberichte (6 Punkte)
(Tätigkeiten, Besonderheiten, Ereignisse, Begegnungen, Lebensgeschichten.)
3. Kritische Reflexion / Eigeneinschätzung (6 Punkte)
(s.o. gut/schwer/bekommen/gegeben, Einschätzung, Meinung vor und nach dem Praktikum, veränderte Einsichten, Berufswahl...)
4. Gestaltung und Darstellung (5 Punkte)
(Deckblatt, Inhaltsverzeichnis, Gliederung, Sozialpraktikumsunterlagen Kl.9, Rückmeldung, Markt der Möglichkeiten, Sprache, Fotos, Bilder...)

Kontakt:

Brigitte Strölin-Bresch

Realschule im Kreuzerfeld, 72108 Rottenburg

Tel.: 07472 / 94 99 5-0

Fax: 07472 / 94 99 5-26

3.4 Bewerten und Benoten

(Christoph Zimmermann)

Am Beispiel des diakonischen Praktikums am Gymnasium Münsingen

Grundsätzliche Überlegungen

Die Notengebung geht von den Zielen aus, die mit dem Praktikum verbunden sind. Etwas verkürzt ausgedrückt geht es darum, Begegnungen und Erfahrungen mit alten und behinderten Menschen, sowie mit der Arbeitswelt zu machen und anschließend über diese Erfahrungen nachzudenken. Benotet werden kann dabei weder die Art oder die Qualität der gemachten Erfahrungen, noch die Bewertungen, zu denen die Schüler/innen in Bezug auf ihre Erfahrungen kommen (z.B.: ob sie gut mit den Menschen dort zurecht kamen oder nicht; ob sie das Praktikum als langweilig oder als interessant empfanden; ob es anstrengend oder erholsam war;...). Benotet werden kann nur die Qualität der Auseinandersetzung mit den Erfahrungen.

In Anlehnung an Überlegungen zur Bewertung von Präsentationsprüfungen (In: Heinrich, R., Michalke-Leicht, W. (Hg.): Präsentationsprüfung. IRP Freiburg. 2004. S.30f) kann man sagen, dass die Auseinandersetzung auf verschiedenen Ebenen/ Niveaus erfolgen kann. Dabei gibt es einen qualitativen Unterschied zwischen den einzelnen Niveaus, der zur Einordnung der Schülerleistungen dienen kann:

- Reproduktiv (z.B.: Es wird akkurat jeder Tag des Praktikums beschrieben oder vorgegebenes Informationsmaterial weitgehend unverändert übernommen.)
- Reorganisierend (z.B.: Die Schüler/innen setzen bei der Darstellung ihrer Erfahrungen sinnvolle Schwerpunkte, erschließen sich eigene Informationsquellen, verfassen selbständige Zusammenfassungen.)
- Übertragend (z.B.: Es gelingt ihnen, Zusammenhänge herzustellen zwischen erhaltenen Informationen und Erfahrungen, die sie gemacht haben. So könnten sie etwa feststellen, dass sich in ihrem eigenen Gefühl der Langeweile die aktuelle Lebenserfahrung von alten Menschen in einem Pflegeheim widerspiegelt.)
- Begründete Stellungnahme (z.B.: Die Jugendlichen können glaubhaft zeigen, welche Bedeutung einzelne Praktikumserfahrungen für sie selbst gewonnen haben.)

Außerdem muss die Darstellung vorgegebenen formalen Mindestanforderungen entsprechen (z.B. bezüglich Umfang; Gliederung; Rechtschreibung...), weil einzelne

Leistungen auch Außenstehenden zugänglich sind (insbesondere die Praktikumsberichte den Praktikumsstellen) und weil die Leistungen vergleichbar sein sollten. Es hat sich bewährt, diese Anforderungen den Schülern/innen in möglichst detaillierter Form vorher an die Hand zu geben.

In der Kombination der verschiedenen Schülerleistungen ist es so möglich, zu einer begründeten und differenzierten Note über das Diakonische Praktikum zu kommen.

Die Kriterien, nach denen die Schülerleistungen benotet werden, sollten den Schülern/innen vorher bekannt gegeben werden. So muss ihnen z.B. klar sein, dass nicht bewertet wird, ob sie das Praktikum „gut“ oder „schlecht“ fanden, sondern ob sie darstellen können, was sie „gut“ oder „schlecht“ fanden und ob sie zwischen einzelnen Erfahrungen differenzieren können, ob sie erkennen, weshalb sie das so empfunden haben und ob sie eventuell sinnvolle Alternativen sehen.

Formen von Schülerleistungen

Die am meisten verbreitete Form, in der sich die Schüler/innen mit den Praktikumserfahrungen auseinandersetzen, ist der Praktikumsbericht, den sie erstellen.

Darüber hinaus gibt es andere Formen, die auch die übrigen Einheiten des Praktikums mit einbeziehen (Vgl. auch: Gnadts, G., Michalke-Leicht, W.: Leistungsmessung im Religionsunterricht. IRP Freiburg. 2007):

- Gestaltete Plakate (z.B.: Die Jugendlichen versuchen in kreativer Weise, Ziele, Aufgaben, Ideen... diakonischer Tätigkeiten oder Institutionen darzustellen.)
- Kurzttests, die sich auf Informationen beziehen, die im Blick auf das Praktikum erarbeitet wurden (etwa im Zusammenhang der Projektstage).
- Protokolle (z.B. über einzelne Einheiten der Projektstage).
- Ein Portfolio, in dem die Schüler/innen im Laufe des Schuljahres Material sammeln, das mit dem Praktikum zu tun hat (z.B. Bilder oder Informationen zu Menschen mit Defiziten oder zur Sozialpolitik).
- Kurzreferate zu einzelnen Aspekten des Praktikums, die im Rahmen der Vor- oder Nachbereitung gehalten werden. (z.B. „Was ist eine Pflegestufe?“ oder „Weshalb sind geschützte Arbeitsplätze sinnvoll?“)
- Referate (z.B.: Vorstellung der Praktikumsplätze in einer nachfolgenden Klasse).

Die konfessionelle Note

Findet das Diakonische Praktikum im Rahmen des Religionsunterrichts statt, müssen die Noten eine konfessionelle (bzw. eine Ethik-) Komponente haben. Dies kann dadurch erreicht werden, dass Einheiten in der Praktikumsvor- oder Nachbereitung in konfessionellen Gruppen durchgeführt werden. (z.B.: Die katholischen Schüler/innen befassen sich mit der Caritas und Vinzenz von Paul, während sich die evangelischen Schüler/innen mit der Diakonie und Heinrich von Wichern auseinandersetzen.) In jeder dieser Gruppen wird dann eine Leistung gefordert, die in die Endnote einfließt und so zu einer konfessionell begründeten Note beiträgt.

Anerkennung der Schülerleistung in Form eines Zertifikates

Unabhängig von der Benotung kann die Leistung der Schüler/innen im Praktikum in Form eines Zertifikates positiv bewertet und anerkannt werden. Dabei werden der Umfang des Praktikums und die Art der Praktikumstätigkeit kurz aufgeführt. Dieses Zertifikat können die Jugendlichen bei späteren Bewerbungen vorlegen.

Kontakt:

Christoph Zimmermann, Religionslehrer i.K.

Gymnasium Münsingen

E-Mail: zimmermann.maisch@t-online.de

3.5 Kooperationspartner finden, Kooperationen vereinbaren und pflegen

(Christoph Dammann)

Die Herstellung und Fixierung von Kontakten zu außerschulischen Kooperationspartnern im Sozialbereich ist für Lehrer/innen in der Regel keine alltägliche Praxis. Die Frage der Gewinnung und Erhaltung dieser Partner als Lernort für Sozialpraktika betrachte ich unter fünf Gesichtspunkten.

Eingrenzung der Kooperationspartner

In der Planungsphase für ein Sozialpraktikum müssen die Kriterien für die Auswahl von außerschulischen Partnerschaften festgelegt werden: Sollen nur Einrichtungen aus dem Pflege- und Betreuungsbereich ausgewählt werden? Welche im weiteren Sinn zur Sozialwirtschaft gehörenden Einrichtungen wie z.B. Feuerwehr, Tierheime u.v.m. sollen ebenfalls als Lernorte zugelassen werden? Eine schlüssige Begründung für die Auswahl setzt eine Absprache auf der schulischen Seite voraus. Soll der Kreis möglicher Kooperationspartner auch aus dem Bereich des bürgerschaftlichen Engagements kommen, also z.B. kommunale Einrichtungen?

Es besteht dabei die Gefahr eines dominierenden Pragmatismus, der alles unter das Motto stellt: Hauptsache, wir finden *irgendwelche* Einsatzplätze.

Unterstützung bei der Gewinnung

Potentiell mitbeteiligt bei der Akquise von Kooperationspartnern sind außer Lehrern/innen, die Eltern und die Schüler/innen. Warum Letztgenannte nur in Ausnahmefällen beauftragt werden sollten, eine Einsatzstelle zu suchen, wird unter Punkt 4 begründet.

Ganz anders sieht die Kooperation mit Eltern aus: Anlässlich eines einführenden Elternabends kann beispielsweise das Interesse von Eltern am Thema Soziales Lernen aufgegriffen und mit der Bitte um Unterstützung bei der Stellensuche verbunden werden. Es ist sinnvoll, sich die speziellen örtlichen Kenntnisse von Eltern zu Nutze zu machen. Als wichtig erachte ich, die von Eltern gesuchten Stellen zuerst in einem Gesamtpool von Adressen zu sammeln und nicht sofort privat an die eigenen Kinder weiter zu reichen.

Sicherung und Ausbau

Zur Anbahnung des Einrichtungskontaktes ist es sinnvoll, auf schulischer Seite Standardbriefe zu erstellen und diese an alle potentiellen Kooperationspartner zu schicken. Ziel ist es, die Schule mit ihrem geplanten Sozialpraktikum vorzustellen, sowie bisherige Vorbereitung, wie auch das Erkenntnisinteresse der Schulen für die Praxisphase in den Einrichtungen deutlich zu machen.

Ausgewählte Einrichtungen können später zur Präsentation der Ergebnisse eingeladen werden. Aufgetretene Schwierigkeiten werden direkt mit der Einrichtung kommuniziert. Zum Abschluss wird den beteiligten Kooperationspartnern brieflich gedankt und der erreichte Gewinn durch die qualifizierte Bereitstellung außerschulischer Lernorte gewürdigt.

Paradigmenwechsel

Schulen versuchen häufig, die Akquise von Lernorten für Sozialpraktika mit dem Auftrag an die Schüler/innen zu verbinden, diesen Prozess selbständig zu leisten und dabei den Einrichtungen das Anliegen des Praktikums und sich selbst als Interessenten zu präsentieren. Bei dieser unter schulischem Blickwinkel idealen Verknüpfung zweier Aufgabenstellungen wird in der Regel übersehen, dass beide Seiten überfordert sind: Schüler/innen gelingt es selten, das mit dem Praktikum verbundene Anliegen der Schulen qualitativ und werbend vorzutragen. Umgekehrt sind die Einrichtungen hoffnungslos überlastet, wenn sie mit jedem schulischen Bewerber Einzelgespräche führen müssen. Das Hauptziel sollte bei dieser Kontakterstellung nicht aus dem Auge verloren werden: Schulen und soziale Lernorte müssen den Erstkontakt nutzen, um sich anzunähern und gegenseitige Erwartungen an ein gelingendes Praktikum ausdrücken, abzugleichen und im Idealfall in einer Vereinbarung auf Dauer zu sichern.

Kontakt:

Christoph Dammann

Diakonisches Werk Baden

Vorholzer Str. 3-5, 76137 Karlsruhe

Tel.: 0721 / 9349-351

dammann@diakonie-baden.de

3.6 Übungen zum Sozialen Lernen

(Achim Wicker)

Soziales Engagement, Zusammenarbeit und Zusammenhalt einer Gruppe oder einer Klasse können gewinnbringend gefördert werden, wenn zielgerichtet Methoden des sozialen Lernens eingesetzt werden. Die nachfolgend vorgestellten Methoden sind allesamt in der Praxis vielfach erprobt und bewährt. Zudem kommen sie mit wenig Material aus.

Kennenlernübungen

✘ Balljonglage

Die Gruppe stellt sich im Kreis auf. Nun wird ein Ball von Spieler/in zu Spieler/in geworfen, bis jede/r den Ball genau einmal geworfen und gefangen hat. Jede/r Spieler/in merkt sich genau, von wem er den Ball bekommen hat und wem er ihn zuwirft. Dann wird der Ball in der gleichen Reihenfolge durch die Gruppe gespielt. Nach und nach gibt der Spielleiter/in mehr Bälle in Umlauf. Es ist auch möglich einen Ball anders herum zu werfen oder einfach im Kreis rechts herum zu geben.

✘ Laufen und Namen zeigen

Kategorie: Kennenlernspiel zur Gruppenwahrnehmung

Die Gruppe läuft im Raum umher. Der Spielleiter/in gibt das Kommando „Stop“. Nun müssen alle die Augen schließen und stehen bleiben. Der Spielleiter/in nennt einen Namen. Nun müssen alle Personen dorthin zeigen, wo sie denken, dass die genannte Person gerade steht. Auf Kommando des Spielleiters/in öffnen alle Mitspieler/innen die Augen und schauen, ob sie richtig gezeigt haben. Die genannte Person ist in der nächsten Runde der Spielleiter/in.

✘ Vier-Ecken-Spiel

Kategorie: Kennenlernspiel; gut für eine neue Gruppe

Ablauf: Der Leiter stellt den Teilnehmer/innen verschiedene Fragen, zu denen es immer vier Antwortmöglichkeiten gibt. Jede Antwort ist einer Ecke des Raumes zugeordnet.

Beispiele:

Alter der Kinder: 7, 8, 9, 10, älter

Liebste Freizeitbeschäftigung: Gar nichts tun; mit Freunden fortgehen; Sport treiben; in die Gruppenstunde gehen

✘ Kennenlernbingo

Auf einem Bingofeld mit 16 Feldern stehen 16 Eigenschaften, wie z.B. kann ein Gedicht aufsagen, kann 10 Liegestützen, war schon mal hier, usw.. Auf Kommando versuchen die Schüler/innen für jedes Feld eine Person zu finden, auf die das zutrifft. Wer zuerst alle 16 Felder voll hat, ruft „Bingo“. Dann werden alle Eintragungen abgefragt. Dabei machen die Genannten das entsprechende vor. Regel: Jede/r Schüler/in darf nur zwei Mal genannt werden.

✘ Eichhörnchenspiel

Kategorie: Zum Spass haben

Ablauf: Die Kinder stehen jeweils zu dritt. Zwei Kinder bilden die rechte und die linke Haushälfte, die sich gegenüber stehen und an den Händen haltend ein Haus bilden. Im Haus steht das dritte Kind als Eichhörnchen. Ein Kind ist übrig und steht in der Mitte des Spielfeldes. Dieses ruft nun „linke Haushälfte“, „rechte Haushälfte“ oder „Eichhörnchen“. Nun müssen sich alle Angesprochenen ein neues Haus suchen. Wer übrig bleibt, muss in die Mitte und die neue Runde beginnt. Bei „Umzug“ lösen sich alle Häuschen samt Eichhörnchen auf und alle Mitspieler/innen müssen neue Häuser bilden.

Beim Spiel ist darauf zu achten, dass die Häuschen nicht zu nahe beieinander stehen.

✘ Namens“koffer“packen

Kategorie: Kennenlernspiel; gut für eine neue Gruppe

Ablauf: Ein/e Teilnehmer/in beginnt, nennt ihren/seinen Namen und fügt eine passende Bewegung (Variante: ein Adjektiv oder ein Hobby. etc) hinzu. Der/die Nächste muss das Vorgegangene wiederholen und beschreibt sich nun selbst. Der/die Dritte die beiden ersten.. usw. ...

✘ Gerüchteküche

Kategorie: Kennenlernspiel; gut für eine neue Gruppe

Ablauf: Jede/r Teilnehmer/in bekommt ein Blatt und faltet es so, dass drei Spalten entstehen. In die Spalten wird nacheinander geschrieben:

„So wohne ich...“

„Mein schönstes Erlebnis dieses Jahr...“

„Wenn ich einen Wunsch frei hätte, dann...“

Jede/r Teilnehmer/in malt jetzt die Gegenstände / Ereignisse in die Spalten. Anschließend tauscht er/sie sich mit einem ihm noch relativ unbekanntem anderen Teilnehmer/in über seine Zeichnung aus. Danach werden die Zettel getauscht und jeder sucht sich eine/n neue/n Partner/in, diesem wird der Zettel der anderen Person vorgestellt. Nach mehreren Durchgängen werden die Zettel im Plenum vorgestellt und von der vorgestellten Person kommentiert. Das Spannende sind die meist veränderten Erklärungen.

Interaktionsspiele

✘ Datenverarbeitung

Kategorie: Kennenlernspiel; gut für eine neue Gruppe

Ablauf: Teilnehmer/innen müssen sich nach bestimmten Kategorien auf einem Pfeil oder einem Seil sortieren (Größe, Schuhgröße, Geschwisteranzahl, Haarlänge, Alter...).

✘ Stumm sortieren

Die Teilnehmer/innen müssen sich ohne zu reden = stumm nach Kategorien aufstellen. Dabei beginnt man mit der Schuhgröße (leicht). Weitere Kategorien: Geburtsdatum (Tag und Monat), Zahlen, etc.. Die Teilnehmer/innen stellen sich immer auf einer imaginären Skala von ... bis ... auf. Der/die Spielleiter/in kontrolliert das Ergebnis, indem er es abfragt und die Schüler/innen fragt, wie sie kommuniziert haben.

✘ Eisberg

Kategorie: Kooperationsspiel für eine Gruppe, die sich nicht kennt. Gut zum Kennenlernen.

Material: Stühle, CD-Player

Bei dieser verkehrten Reise nach Jerusalem geht es darum, dass alle Schüler/innen auf immer weniger Stühlen stehen. Nur wenn alle oben sind, geht es weiter. Die Schüler/innen laufen um die Stühle im Kreis herum, bis die Musik endet und stellen sich dann auf die Stühle. Bei diesem Spiel kann es am Anfang rüde zu gehen, bis die Schüler/innen kapiert haben, dass es nur funktioniert, wenn sie sich gegenseitig helfen.

✘ Blinder Mathematiker

Material: Seil

Alle Schüler/innen stehen blind an einem Seil und müssen geometrische Figuren formen, die ihnen der Lehrer/in nennt. Dabei einfach beginnen: Kreis oder Dreieck. Diese Aufgabe stellt eine hohe Anforderung an das Kommunikationsvermögen der Klasse, da die Schüler/innen sich miteinander absprechen müssen, obwohl sie sich nicht sehen können.

✘ Satz antippen

Material: Kärtchen mit Worten, Seil oder etwas andere zum abgrenzen des Kreises
30 Kärtchen mit Wörtern, die einen Satz ergeben, liegen in einem Kreis, der durch ein Seil markiert ist. Die Gruppe hat die Aufgabe, alle 30 Kärtchen in der richtigen Reihenfolge möglichst schnell anzutippen. Die Gruppe hat einen Zettel auf dem der richtige Satz steht. Für Diskussion und Versuche hat die Gruppe 20 Minuten Zeit. 3 Versuche dürfen gemacht werden.

Regeln: Der Kreis darf immer nur von einer Person zur gleichen Zeit betreten werden. Das Seil darf nicht berührt werden. Jeder Fehler wird mit einer Zeitstrafe von 5 Sekunden geahndet.

✘ Wortakrobat

Material: Kärtchen mit Buchstaben des ABC; Vokale mehrfach, häufige Buchstaben wie s, t usw. auch, ggf. exotische Buchstaben wie q, y und x weg lassen.

Die Schüler/innen ziehen ein oder zwei Kärtchen pro Person. Aus den Buchstaben müssen sie nun gemeinsam Wörter bilden. Ziel ist es, dass alle Kärtchen bzw. alle bis auf eines, zwei ... verwendet werden.

Es empfiehlt sich, drei Runden zu spielen, damit die Schüler/innen ein Gefühl für die Aufgabe gewinnen.

✘ Sheep and sheppard

Kategorie: Kooperationsspiel für eine Gruppe, die sich schon etwas kennt; für Ältere

Material: Augenbinden oder Schals, ein Seil o.ä. um das Gatter abzugrenzen

Die Aufgabe: ein/e Schäfer/in muss alle seine/ihre Schafe sicher in ein Gatter bringen. Das Gatter wird erst festgelegt, wenn alle Schüler/innen bereits die Augenbinden aufhaben. Die Schüler/innen bekommen 15 Minuten, um sich eine Lösung zu überlegen und diese dem Spielleiter/in zu erklären. Danach werden allen Schüler/innen die Augen verbunden und es kann losgehen. Der Spielleiter/in verteilt die blinden Schafe auf der Wiese und nimmt am Ende einem Schüler/in = Schäfer/in die Augenbinde ab. Diesem zeigt er das Gatter, in welches die Schafe gebracht werden müssen.

Die Regeln für das Spiel sind: Die Schüler/innen dürfen sich nicht in Menschensprache unterhalten. Alle Schüler/innen = Schafe sind blind und stehen irgendwo auf dem Spielfeld (zu ihrem Platz werden sie vom Spielleiter/in gebracht). Der Schäfer/in wird vom Team zufällig bestimmt und darf die Augenbinde abnehmen. Er/Sie ist der einzige der etwas sieht. Alle Schafe müssen sicher in das Gatter geführt werden, das dem Schäfer/in gezeigt wird. Erst wenn alle Schafe im Gatter sind, ist die Aufgabe gelöst.

✘ Turmbau

Die Schüler/innen bauen aus verschiedenen Materialien einen Turm.

Materialien: Blätter A-4 und A-3, Tesafilm, Klebestifte, Pappen, Schere, Buntstifte, usw. nach Belieben.

Die Schüler/innen haben für ihren Turm 30 Minuten Zeit. Es gibt drei Bewertungskategorien, nach denen die Gruppen am Ende die Türme gemeinsam bewerten: Höhe des Turms, Gestaltung und Form der Präsentation.

Jede/r Schüler/in darf für jede Kategorie einen Punkt vergeben, aber nicht den eigenen Turm bepunkten. In jeder Kategorie wird eine Siegergruppe gekürt.

✘ Schokofluss

Kategorie: _Kooperationsspiel; gut für eine neue Gruppe zum Üben der Zusammenarbeit

Material: Holzbrettchen oder Pappstücke in verschiedenen Größen (von 21 * 15 cm bis 35 * 25 cm), Kreide oder Seile, um die Ufer des Flusses zu kennzeichnen, zwei Tafeln Schokolade als Preis.

Diese Kooperationsübung muss im Freien oder auf einem Gang durchgeführt werden.

Die Aufgabe besteht darin, dass die Schüler/innen als gesamte Gruppe einen giftigen Fluss überqueren müssen. Nur wenn alle Mitspieler/innen das andere Ufer erreichen, gilt die Aufgabe als gelöst. Als Hilfsmittel erhält jede/r Schüler/in je ein Holzbrettchen (in unterschiedlicher Größe). Diese Holzbrettchen sind als einzige resistent gegen den giftigen Fluss und dienen als schwimmende Inselchen, um diesen überqueren zu können.

Die Regeln sind:

- ❖ Wenn ein/e Schüler/in mit einem Körperteil Kontakt zum Giftfluss bekommt, z.B. hinein tritt, muss er an das Ausgangsufer zurück.
- ❖ Die Brettchen müssen immer Körperkontakt haben! (Die Bretter dürfen also z.B. nicht einfach auf den Boden geworfen werden, sondern müssen so lange mit der Hand festgehalten werden, bis der Schüler/in mit dem Fuß das Brettchen ebenfalls berührt.) Brettchen, die keinen Körperkontakt haben, werden vom Team aus dem Spiel genommen und können nicht mehr als Hilfsmittel gebraucht werden.
- ❖ Nur wenn alle Teilnehmer/innen das andere Ufer erreichen, ist die Aufgabe gelöst.

Kontakt:

Achim Wicker, Dipl. Pädagoge und Religionslehrer i.K. mit Auftrag für schulpastorale Fortbildung

E-Mail: a.k.wicker@gmx.de

Tel.: 07433 / 95 56 36 5

Literaturverzeichnis

Soziales Engagement / Sozialpraktika

- Adam, G.; Hanisch, H.; Schmidt, H.; Zitt, R. (Hg.): Unterwegs zu einer Kultur des Helfens. Handbuch des diakonisch-sozialen Lernens. Calwer Verlag. Stuttgart 2006
- Buber, Martin, Das dialogische Prinzip, Heidelberg, 1977
- Diakonisches Werk der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern e.V. (Hg.): Anders sein. Bausteine für die Unterrichtspraxis in der Realschule und im Gymnasium. Nürnberg. 2007
- Duden Fremdwörterbuch, 7. Auflage, Dudenverlag, Mannheim Leipzig, 2001
- Duden Herkunftswörterbuch, 3. Auflage, Dudenverlag, Mannheim Leipzig, 2001
- Ernst, S.; Engel, Ä.: Sozialethik konkret. Werkbuch für Schule, Gemeinde und Erwachsenenbildung. Kösel-Verlag. München 2006
- Jugend 2000, 13. Schellstudie, Band 1, Opladen, 2000
- Kuld, L., Compassion. Raus aus der Ego-Falle, Münsterschwarzach, 2003
- Kuld, L., Gönzheimer, S., Lebensweltliche Öffnung des Religionsunterrichts – Compassion. In: Rendle, L. (Hg.), Ganzheitliche Methoden im Religionsunterricht, Neuausgabe, München, 2007
- Kuld, L.; Gönzheimer, S.: Compassion - Sozialverpflichtetes Lernen. Verlag Kohlhammer. Stuttgart 2000
- Kuld, L.; Gönzheimer, S. (Hg.): Compassion. Soziales Lernen an Schulen. Praktikum und Unterricht in den Sekundarstufen I und II. Verlag Auer. Donauwörth 2004
- Landmesser, M., Schulleistungen, außerschulische Aktivitäten und Praxiserfolg, Stuttgart, 2003
- Landesinstitut für Schule und Weiterbildung: Soziale Verantwortung – Bildung und Erziehung in einer gewandelten Gesellschaft, Bönen, 1995
- Legewie, H., Ehlers, W., Knaurs moderne Psychologie, Knaur, München 1994
- Metz, J.B.; Kuld, L.; Weisbrod, A. (Hg.): Compassion. Weltprogramm des Christentums. Verlag Herder. Freiburg 2000

- Ministerium für Kultus und Sport Baden-Württemberg, Bildungsplan 2004, allgemein bildende Gymnasien, 2004
- Ministerium für Kultus und Sport Baden-Württemberg, Bildungsplan 2004, Hauptschule/Werkrealschule, 2004
- Priebe, Ruth, Lernen und soziale Verantwortung. Zur Lehrerbildung im Projekt „Lebensgestaltung – Ethik – Religionskunde“, Gießen, 1997
- Riedel, A.: „...wie auf einen Berg steigen“ Alter und Altern in der Gesellschaft. RPE (unterstützt durch Calwer Verlag). Stuttgart. 2007
- Riedel, A.: „...wie auf einen Berg steigen“ Alter und Altern in der Gesellschaft. Vorbereitungsheft. RPE (unterstützt durch Calwer Verlag). Stuttgart 2007
- Weisbrod, A., Kuhn, F., Hirsch, F., Compassion – Ein Praxis- und Unterrichtsprojekt sozialen Lernens: Menschsein für andere, Engagement. Zeitschrift für Erziehung und Schule, 1994
- Wolber, H.; Zimmermann, C.: Diakonisches Praktikum/ Sozialpraktikum. Projektvorschlag und Materialien. Manuskript erhältlich über Bischöfl. Ordinariat, HA VII: Schulen. Rottenburg 2006

Benoten und Bewerten

- Heinrich, R.; Michalke-Leicht, W. (Hg.): Abitur 2004 Präsentationsprüfung. IRP Freiburg. Freiburg 2004
- Gnadl, G.; Michalke-Leicht, W.: Leistungsmessung im Religionsunterricht. IRP Freiburg. Freiburg 2007

Übungen sozialen Lernens

- Gilsdorf, Rüdiger, kooperative Abenteuerspiele, eine Praxishilfe für Jugendarbeit und Schule, Seelze-Verlver, Band 1 und Band 2, 1995
- Landesstelle der Kath. Landjugend Bayerns: Aus dem Ärmel geschüttelt, Methoden für die Jugendarbeit, München, 1996
- Reiners, Annette, Praktische Erlebnispädagogik, Neue Sammlung motivierender Interaktionsspiele, Alling, 2003

Linktipps

- <http://www.bdkj.info/schuelerarbeit>
Fachstelle Jugendarbeit und Schule des BDKJ in der Diözese Rottenburg-Stuttgart
- <http://drs.de/ksj>
Homepage der Katholischen Studierenden Jugend (KSJ) in der Diözese Rottenburg-Stuttgart
- <http://schulen.drs.de>
Homepage der Hauptabteilung Schulen der Diözese Rottenburg-Stuttgart
- <http://www.km-bw.de>
Homepage des Ministeriums für Kultus, Jugend und Sport
- <http://schulpastoral.drs.de>
Homepage des Referats Schulpastoral der Diözese Rottenburg-Stuttgart
- <http://www.bildung-staerkt-menschen.de/unterstuetzung/schularten/Rs/faecher/TOP%20SE>
Homepage zum TOP Soziales Engagement (TOP SE)
- <http://www.jugendbegleiter.de>
Homepage zum Jugendbegleiter des Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg
- <http://www.engagiert-plus.de>
Homepage von Caritas und Diakonie Baden zur Vermittlung von Praktikumsplätzen für Schulen
- <http://www.caritas-rottenburg-stuttgart.de>
Homepage des Caritasverbandes der Diözese Rottenburg-Stuttgart. Ansprechpartner für z.B. Praktikumsplätze sind die Caritaszentren in der Diözese.
- <http://www.jugend-engagiert-sich.de>
Homepage des Projektes jes – Jugend engagiert sich der Jugendstiftung Baden-Württemberg
- <http://www.bela-bw.de>
Homepage des Projekts Bürgerengagement für Lebensqualität im Alter (2003 – 2006)
- <http://www.schulstiftung-freiburg.de/de/compassion/>
Homepage mit Informationen über das Projekt Compassion

Glossar

Bela-Projekt

Bela bedeutet Bürgerengagement für Lebensqualität im Alter. Träger des Bela-Projekts, das von 2003 – 2006 lief, war das Sozialministerium Baden-Württemberg. Informationen zum Inhalt des Projekts und zu Standorten sind auf der Homepage <http://www.bela-bw.de> zu finden.

Bildungsplan

Die neuen Bildungspläne 2004, die mit dem Schuljahr 2004/2005 in Baden-Württemberg in Kraft traten, sind kompetenzorientiert. Sie sind nicht mehr in erster Linie von den Inhalten her konzipiert, die die/der Lehrer/in vermitteln soll, sondern sie formulieren, was die Schüler/innen am Ende einer bestimmten Jahrgangsstufe können und wissen sollen. Darum werden sie auch als Bildungsstandards bezeichnet.

Diakonisches Praktikum

Die Schüler/innen absolvieren ein zeitlich befristetes Praktikum in einer caritativen oder diakonischen Einrichtung. In diesen Einrichtungen begegnen sie hilfsbedürftigen Menschen: kranken, alten, armen, behinderten Menschen und Flüchtlingen. Das diakonische Praktikum findet anstelle des Schulunterrichts statt und ist somit eine Schulveranstaltung. Ziel ist es, dass die Schüler/innen unmittelbare diakonische Erfahrungen mit hilfsbedürftigen Menschen machen, zu denen sie im normalen Alltag kaum die Möglichkeit haben.

Jes - Jugend engagiert sich

Das Projekt jes richtet sich an junge Menschen im Alter von 12 bis 27 Jahren in Schule, Ausbildung, Studium oder Beruf, die interessiert sind, sich an der Entwicklung, Begleitung und Durchführung von Freiwilligenprojekten und ihrem jeweiligen Lebensumfeld zu beteiligen. In der Regel ist das Engagement auf einen Zeitraum von drei Monaten bis zu einem Jahr befristet. Projektträger ist die Jugendstiftung Baden-Württemberg.

Kerncurriculum

Als Kerncurriculum wird das Gesamt der von den einzelnen Fächern und Fachverbänden ausgewiesenen Bildungsstandards bezeichnet, zum Beispiel die „Bildungsstandards für Katholische Religionslehre“. Das Kerncurriculum soll in 2/3 der Unterrichtszeit erreicht sein.

Schülermentorenprogramm „Soziale Verantwortung lernen“ (SMP)

Das Schülermentorenprogramm „Soziale Verantwortung lernen“ der Kirchen und des Ministeriums für Kultus, Jugend und Sport liegt in der Diözese Rottenburg-Stuttgart in Verantwortung der Katholischen Studierenden Jugend (KSJ). Das klassische Schülermentorenprogramm wendet sich an Schüler/innen ab Klasse 9 des Gymnasiums. Das junior-Schülermentorenprogramm an Schüler/innen ab Klasse 7 der Haupt- und Realschulen. Das junior-Schülermentorenprogramm ist auch geeignet für TOP SE.

Schulcurriculum

Für das letzte Drittel der Unterrichtszeit entwickelt jede Schule ihr eigenes Schulcurriculum. Das Schulcurriculum ergänzt und vertieft das Kerncurriculum und kann auch fächerübergreifende und/oder schulprofilspezifische Elemente enthalten. Das Fach Religion bietet sich hier als Kooperationspartner für viele Projekte u.a. im sozialen Bereich an. Als Kooperationsfach ist das Fach Religion auch bei der Entwicklung einer Schulkultur gefragt.

Schulpastoral

Schulpastoral ist der Dienst der Kirche an, mit und für die Menschen im Handlungsfeld Schule. Sie richtet sich an Schüler/innen, Lehrer/innen, Eltern und alle anderen Personen, die in der Schule tätig sind. Schulpastoral geschieht in vielfältigen Formen innerhalb und außerhalb des Unterrichts und der Schule und verwirklicht sich vorwiegend in religiösen, meditativen und liturgischen Angeboten im Jahreskreis, Angeboten der Besinnung und Orientierung, seelsorgerlicher Begleitung und Beratung und Angeboten des sozialen Engagements.

Schulprofil

Unter dem Begriff Schulprofil lässt sich die Gesamtwahrnehmung einer Schule mit all ihren Besonderheiten, ihren typischen Ausprägungen und der daraus resultierenden Unverwechselbarkeit definieren. Zum einen wird dieses Profil geprägt von der Qualität des Unterrichts, der an ihr stattfindet, vom Engagement der Lehrer/innen und Schüler/innen, dem Geist des gegenseitigen Umgangs miteinander, bestehenden Traditionen und der Außenwirkung, die all diese Faktoren auf das Gesamtbild der Schule und ihren Ruf in der Öffentlichkeit und ihrem Umfeld ausüben. Zum anderen gehören auch sämtliche unterrichtlichen und außerunterrichtlichen Aktivitäten, die das Schulleben entscheidend mitprägen und Teil eines mehr oder weniger organischen Wachstumsprozesses sind, dazu.

Schulprogramm

Schulprogrammarbeit sind die festgelegten besonderen Ziele, Schwerpunkte und Organisationsformen der pädagogischen Arbeit einer Schule. Das Schulprogramm ist das grundlegende Konzept der pädagogischen Zielvorstellungen und der Entwicklungsplanung einer Schule, das die verbindlichen Vorgaben und Freiräume im Hinblick auf die spezifischen Bedingungen vor Ort konkretisiert und Ziele und Handlungskonzepte für die Weiterentwicklung der schulischen Arbeit bestimmt.

Sozialcurriculum

Neben den inhaltlichen Schwerpunkten die sich eine Schule im Rahmen der Richtlinien setzt, kann sie sich auch auf allgemeine pädagogische Schwerpunkte einigen und diese in einem Curriculum festschreiben. In einem Sozialcurriculum erstellt die Schule für sich einen Fahrplan im sozialen Bereich. In diesem wird das soziale Miteinander für die Schulgemeinschaft und alle Klassenstufen festgehalten. Ziel ist es, durch regelmäßige Impulse oder Bausteine das soziale Miteinander an der Schule kontinuierlich zu thematisieren und weiterzuentwickeln.

Sozialpraktikum

Die Schüler/innen absolvieren ein zeitlich befristetes Praktikum in einer sozialen Einrichtung. Dies kann eine Einrichtung zum Beispiel im Bereich Caritas, Diakonie, Jugendarbeit, Altersheime, etc. sein. Das Sozialpraktikum findet anstelle des Schulunterrichts statt und ist somit eine Schulveranstaltung. Ziel ist es, dass die Schüler/innen unmittelbare soziale Erfahrungen machen, zu denen sie im normalen Alltag kaum die Möglichkeit haben.

Themenorientiertes Projekt Soziales Engagement (TOP SE)

Seit Einführung der Bildungspläne 2004 ist das Themenorientierte Projekt Soziales Engagement eines der TOPe in der Realschule. Jede Schülerin/jeder Schüler durchläuft dieses Projekt im Umfang von 72 Jahreswochenstunden im Laufe seiner Schullaufbahn. Das TOP SE hat zum Ziel, Verantwortungsbewusstsein im Umgang mit Menschen zu wecken und zu fördern. Die Schüler/innen können das TOP SE als Sozialpraktikum, in einer Ausbildung zum junior-Schülermentor/in oder in einer Kooperationsmaßnahme mit einer Förderschule absolvieren.